

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Elfter Band.

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Zehntes, eilftes, zwölftes Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1825.



1528



58295

Inhalt.

Zehntes Buch.

	Seite
Elysium.	9
Unsterblichkeit. . .	. 29
Was bleibt und was schwindet.	38
Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit. . .	47
Elwinens Klage um Ellwilt. . . .	55
Schläfer erwach. . . .	59
Das Andenken.	63
Das Schattenreich.	67
An Alma's Schatten.	76

	Seite
Drei Töchter an des Vaters Schatten.	81
Erhebung.	86
Lehter Geuffer.	89

Fünftes Buch.

Arkona.	93
Agathon an Thelgione.	106
Agathon an Agathe.	112
Sunium.	122
Theon und Theano.	127
Die Liebenden und die Freundinnen.	133
Hymenæe.	138
Die Lieblingsflur.	143
Dieselbe. Beim Wiedersehn.	145
Das neue Jahrhundert.	149
Endymion.	150
Marcissus.	151



	Seite
Der Nachtigallschlag.	152
Frostblumen.	153
Das Leichtere und Schwerere.	154
Die Schwäne.	155
Die Namen.	156
Letzte Bitte.	157

Zwölftes Buch.

Erlöge.	161
Das Lied des Bundes.	209
Ahnung.	214
Die Todtenfeier.	217
Rundgesang.	220
Lied der Eilfährtigen.	225
An die Erstgeborene.	228
Abends unter der Linde.	234
Letzte Ehre.	236

	Seite
Klage um Gottfried Bering.	. 237
Erinnerungen.	241
Atlantis.	. . 248

E p i l o g.

Der Schwan. Ein Gesicht.	252
--------------------------	-----

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.



Zehntes Buch.



E l y s i u m.

Vorüber die lange Nacht?

Vom langen Schlummer erwacht?

Bin ich? Leb' ich? athm' ich wieder?

Schwebe mit sonnebestrahltem Gefieder

Hervor? herauf aus dunkler Gruft?

Hindurch die saufende Himmelsluft!

Hindurch des Aethers schwellende Fluten!

Entgegen Aurorens Purpurgluthen!

Entgegen dem uranfänglichen Licht,

Sein milder Schimmer blendet mich nicht! . . .

Staunen, Entzücken, ich fasse dich nicht!

Ahnungsvolles Bangen,
Namenlose Lust,
Hoffen, Fürchten, Verlangen,
Heben die lechzende Brust.

Wechselnde Schauer,
Freud' und Trauer,
Süße Wehmuth, köstlicher Schmerz
Schüttern das bebende
Strebende
Herz.

Empfindung sonder Namen,
Bist du dem Staube verwandt?
Leuchtende Scheibe dort oben?
Sprich', sprich', bist du dieselbe,
Die drunten mir gebrannt?
Anders ist dieser Himmel,
Anders diese Flur.
Blauer und milder der Himmel,
Duftender, grüner die Flur.

Ambrosische Saaten durchfluten die Felder.

Unsterbliche Stimmen durchflühen die Wälder.

Den Quellen entrieselt Harmonieklang,

Den Bächen entmurmelt Schlummergesang.

Jedes athmende Blümchen

Nickt mir leisen Braß.

In jedem schmeichelnden Lüftchen

Berührt mich Geisterfuß.

Ich selbst wie anders!

Wie jugendlich kräftig,

Wie geiststark!

Mir schwellt die Brust dämonisches Leben!

Mir spannet die Muskeln unendliches Streben!

Die Adren füllet Heroenmark.

Adre des Aufgangs lichtet die Wange.

Mir entrieselt die Stimm' in melodischem Klange.

Mir entrollen die Locken wie ringelades Gold.

Gehoben von der azurenen Welle,

Theil' ich den Aether mit Lichtstrahls Schnelle,

Von Glanz umflossen, von Strahlen umrollt.

Wonne die mich durchschauert,
Wer bist du, Mächtige?
Leuchtende Scheibe, dort oben,
Wer bist du, Freundliche?

Rieselnde Quellen, Krystallene Seen,
Funkelnde, sonnevergoldete Höhen,
Amarantenduftendes Blumrevier,
Sagt mir, wer seyd ihr, ihr Nimmerbefangnen,
Nimmer mit Schwinge der Ahnung Erschwungnen,
Sagt, ach sagt, ach verkündet es mir!

S t i m m e n.

Chor.

Willkommen!
Willkommen in Elysium!
Du bist dem Staub' entnommen,
Vom Eitlen losgekettet,
Aus Nacht und Grab gerettet,
Bist in Elysium;

Wo alle Dunkel tagen,
Wo jedes bange Klagen
Zum Jubel wird, die Sehnsucht
Genuß wird, und die Hoffnung
Ihr Ziel erschleigt. Willkommen,
Willkommen in Elysium.

E i n z e l n e S t i m m e n .

Dessen Seele rastlos schwärmt' und strebte,
Dessen Brust unstillbar wogt' und webte
 Von der Leidenschaften Sturm und Drang,
Ruhe nun in unsern stillen Thalen,
Eingewiegt von lauen Abendstrahlen,
 Eingelullt von Nachtigallgesang.

Der du lechtest drunten in der Enge,
Weg dich sehntest aus dem Weltgedränge
 In die Räume der Unendlichkeit;
Schwärme fröhlich nun durch Ewigkeiten,
Durch des Weltalls ungemessne Weiten;
 Schrankenlos bei uns sind Raum und Zeit.

Wecten die des Ruhmes Donnerglocken,
Dir die Lorbeern in der Helden Locken
 Unmuth, Eifersucht und Thatbegier?
Gnug der Kränze sind hier zu erringen,
Säulen zu erstreben, Lorbeern zu ersingen;
 Auf und wirb, und kühn erwirb sie dir!

Trachtete dein Geist mit regem Trachten,
Schmachtete dein Herz mit heißem Schmachten
 Nach der Wahrheit ungetrübtem Quell;
Ihre Pforte sey dir hier entriegelt!
Ihr geweihter Sprudel dir entsiegelt!
 Schöpfe, Lechzer, schöpfe tief und hell!

In der Heimath hunder Wichtigkeiten,
Träumtest du dir thöricht Seligkeiten,
 Die nicht Ueberdruß nicht Reue trübt.
Liebe lechzten deine Flammentriebe.
Sei geliebt von uns mit jener Liebe,
 Welche zehnfach das Empfangne wiedergiebt.

Oder sind die Trauten dir entwichen,
Freunde dir im warmen Arm erblichen?

Seu getrost, die Flüchtlinge sind hier.
Halme, die des Schicksals Finger knickte,
Blumen, die der Frost des Todes pflückte,
Sammeln, hegen und bewahren wir.

Liebende, für jene Welt geschieden,
Wandeln hier in ewig süßem Frieden

Arm in Arm in Hainessedämmerung.
Ihrer Fackeln Brand verlobert nimmer,
Ihrer vollen Urn' entsprudeln immer
Freuden, ewig frisch und ewig jung.

Alle Thränen, so die Erde weinte,
Alle Wünsche, so der Staub verneinte,
Trocknet und erbbet Elysium.

Alle Kämpfe, so die Jugend kämpfte,
Alle Stürme, so die Weisheit dämpfte,
Endet und belohnt Elysium.

Chor.

Willkommen,
Willkommen in Elysum!
Du bist dem Staub' entnommen,
Der Eitelkeit entschwunden,
Der Thorheit Arm entwunden,
Des Fesselzwangs entbunden,
Bist in Elysum,
Wo keine Ketten klirren,
Wo keine Klagen girren,
Wo keine Nebel irren,
Wo Licht und Lieb' und Tugend
Einheimisch sind. Willkommen,
Willkommen in Elysum! . . .

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wollustreiche Müde,
Welche Agonie der Lust
Ueberschwemmt die sel'ge Brust!

Alles vorüber!

Alles verwaßt!

Aller Kummer verschwunden!

Jede Klage verhallt!

Jeder Hader geschlichtet!

Jede Schranke vernichtet!

Jede Fessel gesprengt!

Allen Engen entschwungen!

Jedes Gewirre durchdrungen!

Jedem Gedräng' entdrängt!

Jeder Seufzer verßöhnt!

Jede Sünde verßöhnt!

Alle Kämpfe gekämpft!

Aller Tumult gedämpft!

Hinausgehoben über Trug und Wahn,

Ueber des Eitlen stürmischen wilden Dran!

Ueber der Arglist tückisches Heucheln!

Ueber der Falschheit vergiftetes Schmeicheln!

Ueber des Neidharts Zahngeflätsche!

Ueber der Klatschsucht Luzgeträtsche!

XI. Band.

[2]



Ueber der Ehrsucht umbdonnerte Hohn!
Ueber der Trennung zerfleischende Wehn!

Schlaß der Bogen des Schicksals,
Des Todes Sense stumpf!
Sieg, Sieg!
Freude, Freude!
Triumph! Triumph! Triumph!

Alles bestanden!
Alles besiegt!
Geschlagen jegliche Schlacht!
Jegliches Opfer gebracht!
Selige Tugend, dir nun ewig treu!
Himmliche Wahrheit, ewig froh und frei
Mich lehnen an deinen reinen Busen,
Dir schauen in dein hellstrahlend Antlitz,
Mich weiden an deiner Engelschöne. . . .
Deinen Schleier zerreißen, sprichde Feie Natur!
Dir folgen durch Feld und Wald und Flur!
Behorchen deine leibhesten Tritte,

Belauschen deine verhülltesten Tritte,
Mich wagen bis hart an die Säume des Nichts,
Mich schwingen bis hoch zum Quell des Lichts,
Rudern im weiten Raum der undurchschiffbaren Leere,
Durch der donnernden Schöpfung Inselmeere,
Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,
 Von Regulus
 Zum Sirius,
Von Präseps Strand bis zum Strand der
 Hyaden,
Von Sonnengestaden zu Sonnengestaden,
Die Tycho nicht, Kepler nicht, Herschel nicht
 sah.

Luft! Luft!

Freiheit! Freiheit!

Victoria! Victoria! Victoria!

Und welche süße Botschaft
Drang dem Entzückten in das trunkne Ohr!
 Euch soll ich wiederschauen,
 Die sich mein Herz erkohr!

Die ihr euch liebend zu mir füget,
Die ihr mit Inbrunst mich umschmieget,
Mit eurem Muth mich stühetet;
Die ihr im Frost an eurer Brust mich wärmet,
Des Jünglings Schwächen trugt, um meinen
Gram euch härmetet,
In meine Freuden jauchzetet;
Geliebte meines Herzens,
Vertraute meines Geistes,
Wo seyd ihr?
In welchen Rosenschatten,
An welchen Silberquellen,
In welchen Hainen wandelt ihr?

Wo staunt mein Agathon in ewig grünem
Schatten?
Wo mustert mein Arist die Flora neuer
Matten?
Wo flieht das fromme Weib, das mich
gebar,
Sich Blumen in ihr blondes Haar?

In welchem blühenden Gefilde
Lustwandeln Zilia und Rosilde?
An welches Baches veilchenblauem Rand
Pflückt Alma Immergrün und Amaranth?
In welches Haines Dämmerungen,
Von Nachtigallen angesungen,
Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
Lustwandelt sonnenhell Herminia?

Und die, so mich mit treuem Arm umschlang,
Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir drang,
Mit nimmer lauer Liebe mich beglückte,
Mit nimmer müder Duldung mich erquickte,
Und Labung noch in meine Seele blickte,
Als mir das Licht entschwand, und mir die Erd'
entwich.

Wo, meine Braute, find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,
Mit mir ranget, mit mir stittet,
Mit mir jauchzet, mit mir lirtet,
Himmliche, wo find' ich euch?

Immer heißer. säumt nicht länger.
Immer lauter, immer bänger
Schlägt mein liebend Herz um euch.

Schau!
Es glänzt!
Des Haines Nacht
Hellt sich. Dem Dunkel entschwebet
Eine Strahlengestalt.

Schimmergelockter,
Aetherumfloßner,
Blühender, strahlenumgürteter Jüngling,
Bist du es, Theon, du?

(Und während sich die Seligen umschlossen,
Geist in Geist sich ergossen,
Schimmer in Schimmer und Aether in Aether
zerfloßen,
Ward feierliche Stille
Kings in Elisium.
Leiser rauschten die Haine.

Melodischer quollen die Quellen.
Harmonischer weinten die Harfen.
Feterliche Stille
Ward in Elisum.)

„Laß mich, mein Geliebter,
Umschlinge so innig mich nicht!
Viel harren noch dein der süßen Momente
Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,
Des Wiederumarmens in unsern glückseligen Fluren!
Siehst du die sonnige Insel,
Jenseit des blitzenden Stroms?
Düft' umwolken sie.
Jubel enttdnen ihr.
Schimmer entglänzen ihr.
Es ist das Land des Widerschens.

Dort dichtet Agathon in kühlen Vorbeerschatten;
Dort freuet sich Aris des Flors der bunten Matten
Dort sicht die Fromme, welche dich gebar
Sich Myrten in ihr blondes Haar.

Sulvina, Lilia, Rosilde

Ruhn selig dort im Schooß der blühenden Gefilde.

Dort pflückt dir Alma an krySTALLNER BÄCHE RAND

Violen, Immortell und Amarant.

Dort in des Haines Dämmerungen,

Von Nachtigallen rings umsungen,

Von ihrer Rosa Arm umschlungen,

Walt neunmal schimmernder, denn sonst, Herminia.

Doch die durch jenes Wallerland

Dich leitet an getreuer Hand,

Walt drunten noch auf jenem bleichen Sterne,

Schaut oft herauf zu uns aus ihrer trüben Ferne,

Besucht im bleichen Mondenlicht

Des Heimgegangnen Grab und streut Vergiß-
meinnicht

Und Rosenblätter d'rauf. Sie näßt den heil'gen
Hügel

Mit frommer Thränen Flut, schwingt mit der
Sehnsucht Flügel

Vorahnend ihren Geist aus Tand und Eitelkeit
Herauf zum goldnen Sitz der Unvergänglichkeit.

Doch eil', ach eile, folge mir!
Siehst du den sonnigen Hügel?
Lichtere Schimmer umglänzen ihn.
Lautere Jubel entstürzen ihm.
Rufende Stimmen entgleiten ihm.

Harret, Geliebte, wir kommen!
Deffnet die Arme! Wir eilen,
Ebnenden Fittigs, sausenden Flugs,
In eure offenen Arme,
An eure liebende Brust!

S t i m m e n.

C h o r.

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungreiches Wiedersehn,
Aus deinem Nektarbecher
Schöpft der genes'ne Lecher
Ersatz für alles Leiden,

Den Fünftelast der Freuden,
Die Seligkeit der Götter,
Die ewig jung und schön!
Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn!

Einzelne Stimmen.

Pilger in den Trennungthalen,
Waller zwischen Todtenmaalen,
Staubgeborne, trauert nicht!
Durch des Hades ernste Schatten
Führt der Weg in Edens Matten,
Durch die Nacht zum ew'gen Licht.

Und in dieses Lichtes Strahlen,
Und in unsern Friedenthalen
Schwinden alle Lebenswehn.
Thränen, die den Todten flossen,
Thränen, Trennung, dir vergossen,
Fließen hier dem Wiedersehn.

Wiedersehen, Wiederschauen
Derer, die des Grabes Grauen,
Die des Schicksals Strenge schied:
Wiederfinden, Wiedergrüßen,
Ihnig's Geist in Geist zerfließen,
Deine Wonne singt kein Lied.

Deine Wonn' ist überschwenglich,
Rein und süß und unvergänglich,
Wie der Gottheit Seligkeit.
Ewig jung, wie Himmelsklinge,
Kränzet sie mit Weltengränze,
Endet sie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungsreiches Wiedersehn!
Ersatz für alle Leiden,
Vollendung aller Freuden,

Erfüllung aller Sehnsucht,
Du, du nur machst vergessen
Des Erdenlebens Wehn,
Wonne! Wonne! Wonne!
Der Himmel Blume, Wiedersehn!

U n s t e r b l i c h k e i t.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch dasennsfelig erfreut,
Tröstet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun!

Was wir ersehnten
Mit des Jünglings Sehnsucht
Nach dem Kuß der Geliebten,
Es ist, es ist mir erschienen!

Was wir ersehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidschwurgewißheit,
Daß, die er liebet, ihn liebe!

Wie den Sünder die Gnad' ergreift,
Wie den Büßer der Vergebung Gefühl,
So ergriff den Vernichtungsscheuen,
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl!

Ich ahnt' es, ich hofft' es, jetzt glaub' ich, daß
ich bin!

Ich glaub' es, ich schau' es, daß ich ewig
bin! . . .

Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtduft, schimmeräugigte
Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! glanzge-
gürteter Orion,
Wandle stattlich den Riesengang!

Minder ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd vergänglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als
Orion und Sirius
Bin ich! bin unvergänglich!

Himmel und Erde vergehn.
Nimmer vergehet das Ich!
— Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre das nichtige Seyn!

Eines Traumes Schatten,
Geträumt in zweifelndem Zwiellicht,
Verschwunden mit des Tages Dämm'rung,
Wäre dieß nichtige Seyn!

Kürmer noch wär' ich, als der Halm und das
Gras;
Verächtlicher noch, als der Riesel der Gasse!

Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen, Vernichtung, empfinden sie
nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege vertrauend;

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken und die Blume beneiden.
Du, o blühende Erde, dächtest mir ein offnes
Grab;
Die Menschen zerfließende Schatten!

Dich, herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewußtseyn,
Dich würd' ich ertränken in Taumel und Rausch,
Daß mich nicht träfe der Gedanke der Ver-
nichtung!

Aber er träfe mich doch!

Mich umspuketen grinsende Larven!

Blühten fletschenden Zahnes mir zu:

Was jauchzest du, Schatten? Zerflattere!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;

Es entsprudelt dem Blinkenden Schierlingschaum;

Die Rose duftet Verwesung;

Die Musik tönt Gräbergeheul.

Rühret mich nicht an! Umarmt mich nicht

So brünstig, meine Geliebten!

Nicht drückt den Vergänglichen so fest an euer
Herz!

An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Pittige sausen daher!

Sie sausen, sie rauschen daher! Ach rettet,

Liebende, rettet . . .

Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich, Seele!
Ein Schall ist's,
Ein hohler Schall, der dich ängstet.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden und Vertilgung?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Ver-
edlung?

Mag auch das edlere Selbst,

Das denkende, wollende, hoffende Selbst,
Verstiegen mit dem Del, das den Nerven tränkt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern
entflieht?

Obstet auch der Becher der Lust, des Ruhms, des
Reichthums, der Liebe,

Stift auch die Fülle des Glücks der Brust un-
nennbares Sehnen?

Warum denn seufzen, Beglückter, wenn däm-
mert der Mond?

Wenn das Spatrotth schimmert, und die
Sterne funkeln!

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Wollen des Bösen Bösestes;
Des Bösen Bösestes: Vernichtung!

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt unermüd-
lichen Fluges
Das All der Vollendung strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem
Lebrenden Pulsschlag?
Und wir die Einzigen, schwindelten
endlos zurück!

O Wahrheit, o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drei in des Geistes Einheit,
Du zweite Welt in der ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Gebrochnen in der Knospe! ihr Erstickten
in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir sind und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich ich bin!
Ich weiß, ich glaube, daß ich bin,
Und werde ewig seyn!
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne!
Wie dich fassen, Entzücken!
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit!
Ich werde ewig seyn!

Frohlocke, begnadigter Geist, hinauf zum wölbenden
Himmel!
Du bist unsterblich!
Frohlock' hknab in die Nacht, in das Land der
Stummen und Stillen!
Du bist unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft,

Du bist unsterblich!

Frohlocke, wenn wieder sich füllt die Gruft,

Und der grünende Hügel sich wölbet!

Säusl' auf den grünenden Hügel, o Frühlingsregen,

herab!

Ich bin unsterblich!

Brauset, ihr herbflüchten Stürm', um mein

blätterbesädetes Grab!

Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an dem Hügel, jauchzet laut!

Ich bin unsterblich!

Schlagt auseinander die Fittig' und ellet und

schwingt euch mir nach!

Wir sind unsterblich!



Was bleibet und was schwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden.
Es rauscht der Jahre Flügel.
Der Zukunft heilige Stegel
Bricht jeder Augenblick.
Wie Schlossen Schlossen jagen,
Wie Fluten Fluten schlagen,
So rollt der Strom der Zeiten.
Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreist der Zeiten Strudel,
Und reißt des Menschen Freuden
Und seine tausend Leiden
In seinen Schlund hinab.

Hast du verjauchzt Secunden?
Hast du verjammert Stunden?
Dein Jauchzen und dein Jammern
Verschließt das stumme Grab.

Die Ros' erblüht am Morgen,
Wie strömen ihre Düfte!
Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte.
Am Abend welkt sie hin!
Es lockt im Maienschatten
Die Nachtigall den Gatten.
Der Mai entflieht und traurig
Erstummt die Sängerin.

Hoch klingt des Dichters Harfe.
Sie schmelzt die rohe Jugend,
Entflammt zu hoher Tugend,
Und stärkt zu Edelthat.
Der Wandrer kommt im Lenzen,
Sein grünend Grab zu kränzen.
Umsonst! denn niemand kennet
Des Edlen Ruhestatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,
Vom Wein der Lebensfreuden,
Vom Heldenmuth zu leiden,
Wie flammt des Jünglings Blick!
Vom Morgen saust ein Lüftchen,
Vom Mittag weht ein Düstchen,
Berührt den Starken . . . Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick.

In ihrer Myrtenkrone,
Der Lilienweißen Seide,
Dem bräutlichen Geschmeide,
Wie blüht die junge Braut!
Es flammt die Mittagschwüle.
Es weht die Abendkühle.
Und in die kalten Arme
Nimmt Tod die holde Braut!

Die Zeder trotzt den Stürmen.
Es trotzt der Fels den Wogen.
Es fährt am Himmelsbogen
Die Sonn' in stolzer Pracht.

Die hohe Zeder splittert;
Der stolze Fels verwittert;
Einst sinkst du, goldne Sonne,
Und kehrest nicht aus der Nacht.

Mit diamantnem Griffel
Ward es in Erz geschrieben:
„Was Staub ist, soll zerfliegen!
Was Hauch ist, soll verwehn!
Des Riesen Kraft ermatten,
Der lichte Tag in Schatten,
Die Schönheit und die Jugend
In Aschen übergehn!

Welkt, Blumen meines Hauptes!
Umkränzt mich, Weid' und Bermuth!
Die Seele wölke Schwermuth,
Das Auge Thränenflut!
Verblüht wird Psychens Blüthe,
Dein Blick voll Geist und Güte,
Theone, wird ermatten,
Erlöschen Theons Gluth.

Klagt, Saiten! ächzt, ihr Weiden! .
Doch nein, frohlockt in Psalmen!
Krauscht, Edens ewge Palmen!
Mag seyn, daß Staub zerfliebt.
Eins, weiß ich, kann nicht sterben!
Eins trohet dem Verderben,
Eins spottet der Verwesung,
Ein Geist, der Tugend liebt!

Ein Geist, voll Gott und Tugend,
Voll Einfalt und voll Liebe,
Beywungen nie vom Triebe,
Bleibt ewig jung und schön,
Ist Hauch des Mundes Gottes,
Ist Blitz der Flamme Gottes,
Ist Abglanz seines Lichtes,
Mag ewig nicht vergehn!

Er stammt nicht von hienteden,
Er wird nicht dir zum Raube,
Verwesung, gleich dem Staube,
Dran ihn sein Schöpfer band!

Er sieht den Staub verfliegen,
Den Sturmwind um ihn kriegen,
Erhebt sich mächtig, schwingt sich
Hoch in sein Vaterland.

Sein Vaterland ist droben!
Dort leuchten andre Sonnen.
Dort quillt ein Born von Bonnet,
Den keine Reue trübt.
In unbewölkter Klarheit
Glänzt dort der Stern der Wahrheit,
Der Angelfern der Schönheit
Dem Geist, der sie geliebt!

Dort werd' ich, edle Psyche,
Dafern du Tugend liebtest,
Und schöne Thaten übest,
Dich schimmernd wiedersehn,
In lilienweißer Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Myrten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn.

Da werd' ich wonnetrunken
Im Amarantenkranze,
In hochzeitlichem Glanze
Eheonen wiederseh'n,
Fest an mein Herz sie schließen,
Sie Braut und Schwester grüßen,
Und zwischen ihr und Psochen
In Myrtenschatten geh'n.

Wer sagt mir an, wo wandelt,
In welchen Blumenfeldern,
In welchen Lorbeerwäldern
Der Dichter sel'ge Schaar?
Wo klingen Affafs Psalmen?
Wo rauschen Miltons Palmen?
Wo kränzt der Säng'er Cona's
Sein silberweißes Haar?.

Es führt der Götter Einer
Auf raschem Zephirflügel
Mich über Thal und Hügel.
Hier walt die sel'ge Schaar.

Hier klingen Miltons Psalmen.
Hier rauschen Klopstocks Palmen.
Dort kränzt dem Harfner Cona's
Homer das graue Haar.“

Der edlen Sänger Eines
Entschwebt des Haines Nächten,
Führt mit der Strahlenrechten
Mich zu der hellen Schaar.
Mit traurem Brudergrue,
Mit heiligem Weibekusse
Empfahn sie mich, und Kränzen
Des Blunden strhmend Haar.

Nimm hin , nimm hin die Harfe!
Hörst du der Flamme Prasseln,
Des Sonnenwagens Rasseln,
Der Wieherer Adlerschwung?
Nimm hin, nimm hin die Harfe!
Wie hebt, wie tönt die Harfe!
Es braust von ihren Saiten
Wie Drionenschwung.

Es stürzt des Hymnus Fülle
Vom Lorbeerhügel nieder.
Der Felshang tönt sie wieder.
Es tönet: Staub zerfliehet!
Doch ewig unvergänglich,
Doch selig überschwenglich
Bleibt, wer erfüllt vom Gotte,
Hofft, duldet, glaubt und liebt!

Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Furchtbar ist das Grab!

Kalte Winde sausen,

Dumpfe Schauer brausen,

Gram und Grauen hausen

Um das stumme Grab.

Furchtbar ist das Grab.

Lieulich ist das Grab!

Linde Stille flüstert,

Kühler Schatten düstert,

Tiefer Friede säufelt

Um das stille Grab.

Lieulich ist das Grab.

Braunvoll ist das Grab!
Nengstlich ist des Grabes Enge,
Seine Breite, seine Länge,
Seine Höhe, seine Tiefe
Messen sieben Schritte ab.

Braunvoll ist das enge Grab!

Liebtlich ist das Grab!
Süß und schirmend seine Enge;
Aus dem lustigen Gedränge,
Aus dem gaukelnden Gepränge,
Aus der Thoren hunder Menge
Rettet seine sichere Enge.

Liebtlich ist das enge Grab!

Braunvoll ist das Grab!
Sein mitternächtllich Dunkel
Durchblüht kein Sonnensunkel,
Durchblinzt kein Abendsternschimmer,
Durchstimmt kein Mondenschimmer.
Möhrenscharz ist, ach, das Grab!

Liebtlich ist das Grab!
Seine Schatten
Wehn dem matten
Wanderer Erquickung zu.
Seine Kühle
Wiegt die schwüle
Müde Pilgerinn in Ruh.
Liebtlich ist des Grabes Ruh.

Furchtbar ist das Grab!
Regen raffelt,
Stürme heulen,
Schlossen sibbern
Rings um das wettergeißelte Grab.
Furchtbar, furchtbar ist das Grab!

Liebtlich ist das Grab!
Frühlingwinde blasen
Um des Hügels Rasen;
Stille Veilchen sprießen
Zu des Hügels Füßen;
XI. Band, [4]

Zu des Hügels Häupten
Blüht Bergfahnenlicht.
Luna flimmert,
Hesper wimmert,
Eos röthet,
Und Abdi's Klage stöhet
Um das grasbegrünte Grab. . .
Lieblich, lieblich ist das Grab!

Einsam ist das Grab!
Kein Laut des Lebens,
Kein Tritt des Wandrers,
Kein Gruß des Frohen,
Besucht das ewig lode Grab.
Ach, wie einsam ist das Grab!

Einsam ist das Grab!
Der Freude wilde Jubel,
Des Leichtsinns laute Lache,
Der Frechheit wüster Reigen
Besuchen nie das Grab;

Aber lebensmüde Weise
Und der Wehmuth sanfte Töchter,
Und des Liedes edle Ebhne
Wandeln gern wo Gräber grünen,
Schauen staunend drauf hinab.

Nein, nicht einsam ist das Grab!

Fühllos ist das Grab!
Starr und taub und stumm,
Stumpf und schlaff und dumm!
Des Hoffens Lichtglanz,
Des Ahnens Blitzstrahl,
Der Wehmuth Wonne,
Des Liebens Wollust. . .

Verloren sind sie für das todte Grab.

Furchtbar, furchtbar ist das Grab!

Lieulich ist das Grab!
Allen Hader,
Alle Zwietracht,
Jede Fehde
Begräbt das stille Grab!

Die Feldschlacht brüllt nicht mehr.
Die Brandung braust nicht mehr.
Der Vulkan raucht nicht mehr.

Langen Stillstand,

Tiefen Frieden.

Gewährt das ewig stille Grab.

Liebtlich ist das Grab!

Ewig hält das Grab!

Seiner Pforten Riegel,

Wer entriegelt sie?

Seiner Schlösser Siegel,

Wer entsiegelt die?

Seiner Eisenbetten

Diamantne Ketten,

Wann zersprangen sie?

Ring' deine Hände wund!

Rauf' deine Scheitel kahl!

Wein' deine Sehkraft aus!

Vertraure deiner Abhren Mark!

Umsonst! Umsonst!

Das Unerbittliche gibt nie zurück!

Auf ewig schlingt sein Hungerschlund hinab!

Auf ewig wiederkaut es seinen Raub.

Gräßlich, gräßlich ist das Grab. . .

Warum rauhen dein Haar?

Warum verweinen das Auge?

Warum zerringen die blutigen Hände?

Warum vertrauern dein edelstes Mark?

Feiger, ermanne dich!

Nicht ewig hüllet das Grab!

Monden verwallen.

Jahre verrollen.

Immer noch hüllet das Grab!

Aus den Jahren erschwellen Jahrhunderte,

Aus Jahrhunderten lange Jahrtausende,

Immer noch hüllet das Grab!

Über nur sind sie verrollt, die hunderte, tau=
fende alle.

Ueber den Bergen schon schimmert das tagankün=
dende Frühroth.

Hörst du das Hahnengeschrei? Ihm erbebt der
Grund, und emporschwollt
Pflöblich der Rasen umher. Värmutter wird jegliche
Grabstatt.

Wirbelnd hervor wallt leuchtender Dunst. Die ver-
klärten Gebilde,
Schau, sie steigen empor! Sie schweben dahin durch
die Bläue!

Jene Beklemmnis nun dehnet sich aus zu unendli-
cher Weite.

Jenes umnachtende Schwarz wird sonneverdunkelnde
Hellung.

Unauslöschlicher Jubel entströmet den Räumen, wo
jüngst noch

Düsteres Schweigen geherrscht lautlos. Der grausen
Verwesung

Jedem Gefild' entkosp't neugrünendes ewiges
Leben.

Darum verzage nicht, Zager! Ewiglich deckt
nicht das Grab!

Elwinens Klage um Elwill.

Elwill, Elwill, du mein Gram, mein Sehnen,
Mein erwählter, mein verlornor Freund,
Siehst du auch die tausend Jammerthränen,
Die um dich dein traurend Mädchen weint?
Hörst du auch mein mitternächtlich Stöhn?
Weißt um meines Herzens Kranken Schlag?
Oder schweigt den Hallelujahstönen
Deines Edens jedes Erdenach?

Ach verloren, Elwill, ach verlassen
Hast du mich in diesen Wüstenein.
Auf der Welt getümmelvollen Straßen
Wandl' ich künftig einsam und allein.

Leichenfeter dünkt mich ihr Gepränge.
Ihre Blüthe haucht mir Gräbergraus.
Und des Lebens fürchterliche Länge
Dehnt sich mir zu Ewigkeiten aus.

Elwill, Elwill, wo sind nun die Stunden,
Wo ich dir am Busen selig lag?
Wie ein Morgentraum sind sie verschwunden,
Sind verrieselt, wie ein Regenbach!
Elwill, Elwill, wo sind nun die Sonnen,
Die ich mir in deinem Arm verbiess?
Früh verflattert sind sie, schnell verronnen,
Wie ein Dunstbild, das der Sturm zerriß!

Ull getäuscht ist nun mein irdisch Hoffen;
Meine Saaten sind im Keim ersickt;
Meine Blüthen sind vom Hagelschlag getroffen;
Meine Halme hat der Nord geknickt.
Wie die Rebe, die der Ull umranket,
Wann der Blitz den hohen Ull zerbrach,
Stükelos mit ihm zu Boden schwanket,
Schwanke ich dir, du Frühgefallner, nach.

Hochverrath bedünkt mich Erdenfreude;
Frecher Frevel däucht mir frober Scherz.
Welkes Laub ist meine Augenweide.
Dürres Blätterrascheln labt mein Herz.
Meinem Gram hab' ich den Ring gegeben,
Den ich dir zu geben am Altar,
Und mein Leben mit dir durchzuleben,
Träumt' und träumend, ach, so selig war!

Wenn der Morgen meine Wände röthet,
Grüß' ich ihn mit thränendunkelm Blick.
Wenn das Spatrot in mein Fenster sibtet,
Träum' ich in die Vorzeit mich zurück.
Wenn der Mitternacht wehmüth'ge Hülle
Mich auf meinem Thränenlager hüllt,
Fantasir' ich mich in jene Stille,
In die Nacht hinunter, die dich hüllt.

Schlumm're sanft in deiner Schlummerstätte,
Mein Geliebter, schlumm're sanft und süß,
Bis die gräbersprengende Drommete
Dich entrust der tiefen Finsterniß.

Dein vergessen werd' ich nimmer, nimmer,
Bis mein Geist die Schale Lethens trinkt;
Dein gedenken werd' ich immer, immer,
Bis dein Schatten meinen zu sich winkt.

Hoffnung, ach, des Wiederaufstehens
An der Allvollendung großem Tag,
Süße Hoffnung jenes Wiedersehens,
Nie verbittert durch der Trennung Ach!
Reich mir, Sel'ge, deinen Lilienstengel
Auf des Lebens schwülem Wallertag;
Bis dereinst, gereift auch ich zum Engel,
Meinem Elwill nach mich schwingen mag!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die Pforten des Ostens
Deffnet röhlich der Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die Tochter des Himmels
Deffnet die goldenen Wimper.
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblühende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, wie blihen die Fluren!

Schau, wie funkeln die Gärten!

Horch, wie lispelt's im Hain!

Jeder wankende Grashalm

Eine Perlschnur!

Jeder nickende Wipfel

Ein Juwelenstrauß!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung

Strömender Frühpsalm?

Nicht das Brüllen der Heerden?

Nicht das Wiehern der Rosse?

Nicht das Bellen der Doggen?

Nicht das Hieshorn der Jagd?

Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit

Mächtige Wecker?

Nicht der Durst nach Thaten?

Nicht der Liebe Lispel?

Nicht des Ruhms Drommete?

Schläfer, willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die schattenden Wimper

Schlägt Elwina auf.

Schau, die leuchtenden Augen

Rollt die Holbe umher.

Ihre Arme zucken

In die nichtige Luft.

Schwere Seufzer pressen

Ihr beklemmtes Herz.

Bittere Thränen baden

Ihr erlöschend Aug'.

Dir rufen ihre Thränen,

Dich meinen ihre Seufzer,

Die breitet sie die Arme.

Schläfer, willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach! .

Keine Stimme!

Keine Antwort!

Bohl tief und eisern ist des Todten Schlummer.

Er hört nicht die Stimme des Rufers ;

Er sieht nicht des Lockenden Winke ;

Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.

Die Sonne sinkt und steigt.

Der Mond verreis und kehrt.

Er liegt und schläft und regt sich nimmer, nimmer
wieder.

Das U n d e n k e n .

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestickten Himmelzonen
Schwebst du ißt auf unerspähter Bahn?
Schau'st im ungeheuren Weltenraume
Ebtenteuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Schwärmst du etwa mit des Lichtstrahls Schwinge
Hie und dorthin in dem Schlangenringe,
Den des Ew'gen Finger trägt und hält?
Forschest lüstern nach dem Quell der Schwere,
Schiffst auf Andromedens Nebelmeere,
Untersuchest Mira's Wunderwelt?

Landest ist am Ufer der Hyaden,
Ist im Archipelag der Plejaden,
Am Gestad' ist des Eridanus?
Stürzest jetzt dich in des Kochab Gluthen,
Schwimmst hinunter dann des Milchstroms Fluten
Bis zum glorievollen Sirtus?

Staunest ob Orions Riesenfluge,
Folgst begeistert seinem Siegeszuge
Durch der Urnacht alte Dämmerung;
Webst nicht vor Bellatrix Kriegsgerassel,
Nicht vor Betelgeuzes Folgeprassel,
Nicht vor Rigels furchtbarm Achsenschwung?

Rollst dahin dann mit Alwaders Wagen,
Siehst Benetnesch Goldhuf Funken schlagen,
Siehst wie Mizar Flammen schnaubt und schäumt;
Wie vor Alfors strengen Geißelhieben
Dubhe's goldne Mähnen auseinanderstieben,
Und der tropige Alloth sich bäumt. . .

Oder flüchtetest du wallfahrtmüde
Zu des Angelster nes sicherem Friede;
Pfliegst auf seinem Sthler stolzer Ruh?
Siehst der Welten Labyrinthentänzen
Sonder Stillstand, sonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen;
Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen. . .
Weiß ich doch, dein wonnetrunken Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Behmuthdämmernd nach dem blassen milden
Mutterstern, der dich gebar, zurück;

Wo du viermal sieben Sommer säumtest,
Deiner Kindheit holde Träume träumtest,
Deiner Jugend Auen froh durchflogst;
Wo du lüßtern aus dem Nektarbusen
Der Natur, dem Honigmund der Musen
Freude, Freiheit und Begeist'ung sogst;

Wo des Wissens Kelch dich jezt erquickte,
Jezt der Dichtung Zauber dich entzückte,
Jezt der Ahnung Schauder dich durchdrang ;
Manch befreundet Herz sich an dich schmiegte,
Manch verwandter Geist sich zu dir fügte,
Mancher Arm vertraulich dich umschlang.

Ja, ich weiß, du schaust mit sanftem Sehnen,
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Aus des Empyräums heil'ger Nacht.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht!

Das Schattenreich.

Schaurig ist die Nacht.
Nasskalt haucht der Herbstwind
Ueber die falbe Stoppel.
Mühsam wälzt der Vollmond
Durch zerrissne Wolken
Seine Silberscheibe.

Schaurig ist die Nacht.

Schaurig ist die Nacht.
Wie heult es auf der Heide!
Wie pfeift es durch die Stoppel!
Wie sausen die Tannen!
Wie flüsterts im Haselbusch!

Schaurig ist die Nacht.

Warum kräut sich mein Haar?

Warum schüttelt mich Graun?

Ist nur Blättergeflüster,

Was die Haseln durchstreift?

Ist nur Säusel der Tangeln,

Was die Lannen durchseufzt?

Schau!

Am fernen Hügel

Hebt sich wie Flamme,

Flattert über die Heide,

Wandelt näher im Nachthauch. . .

Nachtsohn, wer bist du?

Bist du Mondengeflitter?

Bist du streifender Schatten?

Bist du täuschender Firschein?

Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telnhard des Liedes Sohn,
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?“

Der Neumond sah mich blühen in meiner Kraft;
Der Halbmond flimmert' auf mein Sterbelager;
Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab. . .
Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,
Der Gräber Freund, der Geisterwelt Vertrauter,
Kennt Elwill nicht den frühgewelkten Jüngling?"

Elwill, Elwill, bist du's?

Frühgewelkter, woher

Kauscht dein einsamer Flug?

Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm' ich hergeschwebet,
Von welchem Kunde nie dem Staub' erscholl,
Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
Rechtfertigte . . drum frage, Telynhard,
Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe.“

Elwill, ist dir wohl

In deinem fernen Lande?

Deiner Trümmer wohl

In ihrer engen Klausel?

„Ob nah, ob fern, ob hie, ob da, ob dort?
Mag gleich dir gelten, Harfensohn. . Doch wohl,
Wohl ist der Trümmer in der engen Kause,
Und wohler noch dem Fremdling, der, verwiesen
Aus seiner Heimath, in der Trümmer hauste;
Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,
Als deiner Fantasteen Adlerschwung,
Als deines Flammenliedes Schwanenflug
Erfliegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir.“

Elwill, ist dir helle,
Wo uns Dunkel hält?
Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit dünkt?

„Wohl manches, was dem eingekerkerten,
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwiesnen Geiste Blitz der Wahrheit dünkte;
Was Denker mit der Schlaffe Kettenringen,
Was Priesterwuth mit Bann und Beil und Holzstoß,

Was Märtyrer mit hingebognem Nacken
Erwiesen, oder zu erweisen wäbnten,
Ist dennoch Traum!
Wohl manches, was der selbstzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Priestermärchen hbbnt, der kalte Grübler
Gar in der 'Unding' bde Nacht verbannt,
Ist dennoch Wahrheit!
Eins ist mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte
Ist schimmerlose Mitternacht noch immer.
Viel sind der langen Ewigkeit Aeonen.
Viel Zeit ist hier zu lernen. Viel auch ist
Dem ersten Seraph noch zu lernen übrig."

Elwill, ist euch Tugend
Was uns Tugend däucht?
Wägt mit Menschenwage
Ihr des Menschen Werth?

„Wohl anders ist des Staubverbüllten,
Wohl anders des enthüllten Geistes Tugend.

Doch tröste dich! Mit Menschenwage wägen
Den Werth des Menschen die gerechten Götter.
Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
Redlich errungner, ernstbefolgter Einsicht,
Wär' gleich die Einsicht Irre. . . Telynhard,
Drum sey getrost und nimmer laß zu forschen,
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest!“

Elwid, harret Vergeltung
In der Schatten Reich?
Spenden eure Götter
Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten
Gleich schlimmen Folgen keimt des Bessern Einsicht.
Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern,
Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyns Halme
Stets höher, voller, dranger, fehrniger,
Der Ewigkeiten weite Felder durch.
So lobnen, strafen, so vergelten Götter.

Viel anders zwar, als eure Priester lehren,
Viel anders zwar, als eure Dichter singen.“

Erwill, wärmt auch Liebe
Euer hdes Reich?
Weht auch Liebesodem
Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Lieb' auch selbst die Schatten-
welt.

Wohl haucht ihr Lebensathem Geister an.
Doch jene arme Erdenliebe nicht,
Die durch der Formen sanfte Schwingungen,
Und durch der Farben holde Mischungen,
Durch Umriß, Füll' und Bläth' und Gluth geweckt,
Den Staub zum Staube zieht, dem Einzigen
Sich eignet, und die ganze weite Welt
Armselig in dem Einzigen vergißt. . .
Die arme enge Liebe wohnt nicht hier,
Wohl aber jene reichre, edlere,
Die nur dem All sich eignet, sich das All,

Sich selig fühlt nur in der Seligkeit
Des großen Alls, und dessen Seligkeit
Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
Bei uns daheim. Doch, Telynhard, fahr
wohl!

Fahr wohl! Des Hades Zug zeucht mich hinweg.
Fahr wohl! Und nimmer werde laß zu forschen!
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest!
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest;
Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen
Urschönheit Anschau dich entzückt, das Urgut
Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt.
Fahr wohl! Ich scheid! Denke mein! Fahr
wohl!“

Fahr wohl! Fahr wohl!
Schön ist dein Scheiden
Im Blitz der Monden.
Fahr wohl! Fahr wohl!

Dir strahlt der Wahrheit Urlicht.

Dich labt des Urschöns Anschau.

Dich tränkt des ewigen Urguts

Goldener Becher. . .

Fahr wohl! Fahr wohl!

An Alma's Schatten.

Wer bist du, Lichtgestalt, die durch die Dämmerungen

Von Glorie umstrahlt, von Klanggewölk umrungen,
Von goldnem Haar umwallt, von Mondenblitz umbebt,

In schlanker Majestät vor mir vorüberschwebt?

Es schwirrt im Abendhauch der silberhelle Schleier.

Dem blauen Aug' entsprüht ein überirdisch Feuer.

Der monnetrunke Blick, die hochgehobne Hand

Meint jenes Vaterland.

Bist du es, Herrliche? Bist du es, Frühverklärte,

Du ewiger Huldigung und langer Thränen Werthe,
Die du aus Edens Flur zu uns herunterstiegest,
Und duldend lächeltest, und quaalumrungen schwiegst?
Ach, viel zu streng für dich war unsers Zembla
Boden;

Zu rauh der Frost der Nacht, zu barsch des Nord=
winds Odem;

Du blühtest, welktest, sankst, und bargst dich
Flagelos

In Tellus mildem Schooß.

O Alma, dein gedenkt mein Geist mit Bonn'
und Wehmuth,

Gedenkt mit süßem Schmerz der ungeschminkten
Demuth,

Des ungetrübten Sinns, der ungekränkten Huld,
Der nieermattenden, gertragenden Geduld.

Holdselig schwebtest du in deiner Lieben Mitte
Mit Engelfreundlichkeit, mit leisem Rebestritte,
Mit Würde sonder Stolz, mit Güte sonder Schein,
Treu, einfach, makelrein.

Wo send ihr hin, ihr schnell, zu schnell ver-
floßnen Zeiten,
Ihr Tage, reich an Qual und reich an Selig-
keiten,

Wo ich im Abendlicht an Almas Seite saß,
Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergaß;
Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegen brannte,
Wo sie mich schnell begriff, mich feurig Bruder nannte,
Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich schloß,
Ganz Geist in Geist zerfloß?

Wie oft, wenn ich versengt von deines Samum
Brande,
Tyranntin Leidenschaft, und kaum dem schroffen
Rande

Des Untergangs ent schlüpft, an Almens Busen flog,
Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Lächeln sog:
Wie trof so heilend darin aus ihrem Honigmunde
Der Weisheit Nel und Wein auf meine Herzenswunde!
Beschämt, gestärkt, veröhnt mit Welt und mit Geschick,
Kehrt' ich ins Joch zurück!

Und o der schmerzlichen, der nie vergeßnen Stunde,
Wo ich zu früh entwinkt dem schönen Schwesterbunde,
Zum letztenmal sie sah, sie in den Arm mir sank,
Heißweinend mich umfing, lautschluchzend mich um-
schlang;

Wo ich, dem finstren Gram das starre Auge nähte,
Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preßte,
Dann schnell mich losriß. . Ha' wann strahlst,
wann winkst du, ach!

Des Wiedersehens Tag!

Tagt es im Grabe? Nie, nie werd' ich
Almen schauen.

Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
Heil ihr! Getauscht hat sie der Erde Kerkerluft
Mit Edens flüßigem Gold und amarantnem Duft.
Geküßt vom lauen Strahl, erfrischt vom leisen Rosen
Des Aethers, schau, wie blüht die gramerblichen
Rosen

Der Wange! sieh, wie schwillt vom Athem höherer Lust
Die ausgeheilte Brust!

O Alma, schau herab aus deiner lichten Ferne!
Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
Auf deinen Bruder schau, auf den verlassnen Freund,
Der, Sel'ge, nicht um dich, der um sich selber weint.
Du ruhst, Vollendete, auf Edens Rosenbetten;
Mich Armen lassen noch der Eitelkeiten Ketten.
Es schwelgt in meinem Mark, es prass't in meiner
Kraft

Die Harpye Leidenschaft.

O Alma, schweb' herab aus deinem hellen Sterne!
Schweb nieder, Selige, in diese hde Ferne!
Umschimmre traulich mich im stillen Mondenlicht!
Umlispel mich im Hauch, der in den Espen spricht!
Sey Feuersäule mir auf meines Irrsals Pfaden,
Sey mir im Sturm ein Strahl auf winkenden Ge-
staden!

Und endet einst mein Bann, so leit' an deiner Hand
Mich heim ins Vaterland!

Drei Töchter an des Vaters Schatten.

Vater, ach, wo schwebst du iht
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Glut die Sonn' entblich,
Oder wo in fernen Welten
Sie ihr flammend Antlitz wäscht,
Und den Brand der Wangen löschst?

Schwimmst du in dem Ozean
Jener klaren Himmelsferne?
Reisest du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne,
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön
In des Paradieses Auen?
Wo die Weste würzig weht,
Wo die Fluren Nektar thauen?
Wo der Bach melodisch quillt,
Harmonie die Lüfte füllt?

Hast du etwa, o der Lust!
Dort dein Dörchen wiedergefunden,
Und, geschmiegt an ihre Brust,
Vom getreuen Arm umwunden,
Horchst du nun in süßer Ruh
Dem Gesang der Sphären zu?

Theurer Vater, gern, ach gern
Gibnen wir dir deine Freuden;
Dennoch dünkst du uns so fern,
Dennoch schmerzt uns so dein Scheiden.
Rastlos schauet unser Blick,
Sehnsuchtvoll nach dir zurück.

Wann der goldne Tag uns weckt,
Rechnen wir: Wo bist du, Vater?
Wann die heilige Nacht uns deckt,
Seufften wir: Schlaf ruhig, Vater!
In dem sanften Mondenschein
Denken wir mit Wehmuth dein.

Jedes Wblfchen, licht und schön,
Däucht uns deiner Locken Kräuseln;
Jedes Lüftchens leises Wehn
Dünkt uns deiner Stimme Säufeln;
Jeder Glanz, der uns umwallt,
Dünkt uns deine Lichtgestalt.

Drum von deinem Stern herab
Schau auf die verwaisten Töchter;
Freundlich schau auf uns herab,
Sey uns Schutzgeist, sey uns Wächter
Auf der Reise durch dieß Land
Voll von Thränen, Traum und Land!

Wiß! uns Muth und Tröstung zu!
Kräftige unsre Rosenjugend,
Daß wie Klippen, treu wie du,
Auf der Felsenbahn der Tugend
Zu des Glaubens Sonnenhöhn,
Und dereinst dich wieder sehn.

Wiedersehn, ach Wiedersehn,
In des Himmels Lenzgefilde!
Komm', o Hoffnung, engelschön,
Komm' in deiner Huld und Milde!
Kühle freundlich unsern Schmerz,
Heile sanft das wunde Herz!

Wiedersehn, ach Wiedersehn,
In des Paradieses Auen!
Wo uns keine Trennungwehn
Trüben und kein Gräbergrauen;
Wo kein Angstgeschrei ertönt,
Keine Todtenklage stöhnt.

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, süß, wie Engelflüstern,
Werd' in unsrer Seele wach,
Wenn uns Trauerschatten düstern!
Trennungschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

Erhebung.

Umschatte mich mit deinem Engelsflügel,
Gedank' der Ewigkeit!
Ich seh in dir, wie im krystallinen Spiegel,
Vergolten alles Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint,
Wonach ich schmachtete mit leisem Sehnen,
Umarmt mich dort wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in hingeschiednen Jahren,
Wird dort mir aufgespart.

Dort werd' ich euch, ihr Guten, wiederschauen,
Die ich mir ausgekies't;
Und die ihr mich in dieser Wildniß Gräuen
Allein zurücker ließt.

Da werd' ich dich, Geliebte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln „Braut“! dich grüßen,
Und du mich „Bräutigam!“

Ich werde dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saltenspiel, das hier von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird psalmenstrebend durch die Himmel klingen
Wie Sphärenhochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen.
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmelsdichter weihen
Am palmbekränzten Ziel.

Verlaß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!
Gedank' der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Den trüben Dunst der Zeit!

Wenn mich in finstern, allzufinstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So träufle heilend Del in meine Wunden,
Und schaff' mir wieder Raft!

Und lieg' ich einst, wer weiß wie bald, zu sterben,
So stüßl' auf mich herab,
Und ruhig sink' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab.

L e s t e r G e u f e r .

Funke, der vom Himmel flammt!
Geist, der rastlos aufwärts flammt!
Welches Ringen, Drängen, Zaudern!
Welches Bangen, welches Schaudern!
Hör' auf, Natur, du Thörichte, zu streben!
Laß, Aengstende, laß ab! Laß sanft hinüberschwe-
ben!

Horch, es lispelt! Welch ein Laut!
„Komm von hinnen, süße Braut!
„Schwester, Seele, komm von hinnen!“
Wie, ach, wird mir! mir verrinnen
Hören, Sehen, alle Sinnen.

Der Athem stockt! Es stockt mein brechend Herz.
Sprecht, Engel, sprecht: Ist dies des Sterbens
füßer Schmerz?

Schau, der schwere Nebel sinkt!
Die Welt, die eitle Welt versinkt;
Welch ein Lichtmeer seh ich wallen!
Welche Stimmen hör' ich schallen!
Welche Liebeslispel lallen. . .
Ach, Flügel her! ach leibt, leibt, Engel, mir die
Schwingen!
Und laßt mich aus der Nacht empor zum Aufgang
bringen!

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.



Fünftes Buch.



A r f o n a.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach der
Schwüle
Und nach der Last des Tags des Abends frische
Kühle,
Entriß ich lechzend mich der Mauern dumpfem
Brand,
Und wandelte hinab zum schdnggebognen Strand.
Kein Lüftchen kräufelte des Meeres Spiegel-
glätte.
Der Seebund sonnte sich auf dem granitnen
Bette.
Die Taucher plätscherten, es scherzten Mdw' und
Schwan
Im blauen Decan.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosen=
gluthen,
Bespühlt den rauhen Fuß mit düstergrünen Fluten,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Gepriesnes Kapitäl, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklimm des Burgrings schroffe
Zacken,
Beschritt mit dreistem Fuß des heiligen Hügels
Nacken,
Und schaute schrankenlos fern über Land und See
Ins Unermeßliche.

Wie schwoß die Brust, wie schlug in immer
raschern Schlägen
Dem ungemessnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lauteru Aetherstrom, so labend, frisch und rein,
Wie Lüftern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepreßten Brust entfürzten Felsenblöcke;
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke;
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel sprang.
Der trübe Nebel sank.

Und tiefer sank die Sonn'. Schon küßten ihr
die Wange

Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebens auf ihre Welt zurück.
Noch glühten, angeblitzt von ihrem letzten Strahle,
Der Dünen Silber Schnee, die grauen Heldenmaale.
Jetzt tauchte sie. . so taucht ein Menschenfreund
ins Grab. . .

Die blaue Flut hinab.

Fahr wohl, allmildes Licht! erseufzt' ich,
schaute sehrend
Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend,
wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,
Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Musive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloß ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgeldt in ahnungstrunknes
Staunen;

Da hbrt' ich mir ins Ohr wie Geistgeflüster raunen:
Knie nieder und bet' an! Ich kniet' ins falbe Moos
Und also rang es sich aus meinem Innern los:

„D du, wie nenn' ich dich, dem alle Andern wallen,

„Und alle Herzen glüht und alle Zungen lallen. . .

„Zeus, Tien, Mantu, Afader, Wrama,

Foh,

„Jehovah, Allah, D!“

„Seh wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller
Wesen,

Ich glaube, daß du bist! Ich glaub' und bin genesen!

Ruhleidend lehnt an dir der grübelnsmüde Geist,

Den rastlos der Begriff in ewigen Wirbel reißt.

Mag kein Vernunftschluß gleich dein Wie und Wo

erflügeln,

Kein Zendavest erspähn, kein Bedam uns entsiegeln,

Mag faseln der Epyot, mag spötteln der Sophist. . .

Ich glaube, daß du bist!“

Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der
Sphären.

Der Himmel rufts der Erd', die Erde rufts den
Meeren,

Das Meer den Inseln zu, die seine Flut bespühlt;
Es zeugts der Donnersturm, das Lüftchen das uns
fühlt;

Die Katarakte zeugts, die wild der Alp' entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzene Felsen
sprudelt,

Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der
Tang,

Die Scholl' und der Montblanc.

Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verschmäh't und spottet jeder
Schranke,

Den Himmel ihm erstiegt, zur Höhe dann sich senkt,
Das All, sein eignes Ich und dich, Erhabner, denkt.
Die ernste Stimme zeugts die nimmer schweigt
noch heuchelt,

Die nie dem Triebe frohnt und nie den Lüsten
schmeichelt,
Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die
Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt!

Ich soll, ich kann, ich will! Die Fessel ist
zerbrochen!
Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich freigesprochen!
Nothwendigkeit, dein Sklav streift deine Fesseln ab,
Und schaut, ein Geist, ein Held, ein Gott, auf
dich herab.
Verschmäh', Unsterblicher, dem Eiteln nachzu-
schmachten!
Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
O du, der heilig ist; o du, der selig ist,
Ich glaube, daß du bist!

So rufend, staunt' ich auf. . . Und sieh, des
Spatroths Gluthen

Erblaßten. Schwer und tief hing auf die schwarzen
Fluten

Und auf den Dänenschnee ein Trauerflor hinab.

Noch war erhaben still die Schöpfung wie ein Grab.

Schon rauscht es fern! der Sturm erwacht; die
Wogen grollen;

Es blüht in Süd und West; in Süd und Westen
rollen

Die Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reißend wie ein Pfeil, geschneilt vom eibnen
Bogen,

Kam wie ein Weltgericht das Wetter angeflogen.

In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das
Land;

Die Brandung geißelte den schaumbesprühten Strand;
Dem Wolkenschwall entsoß ein Knäuel weißer
Flammen;

Ein friedlich Ohrslein sank in Schutt und Graus
zusammen.

Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet
Schiff
Zerschellt' am herben Riff.

Und durch den lauten Sturm und durch der
Donner Dröhnen
Erscholl der Schrei der Angst, des Jammers dum-
pfes Stöhnen.

Mich wehten Schauer an, mich faßte blitzgeschwind
Und schüttelt' hünenstark der Zweifel Wirbelwind.
Bestemmt auf meinen Grimm, schaut' ich mit
bitterm Hohne

Und freveln Troß empor zum blitzumschoßnen Throne
Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem
Spott:

Thor, wo ist nun dein Gott!

Wo ist der Sel'ge nun, der Heil'ge, der Gerechte'
Orkane weckt sein Hauch, sein Schnauben Wetter=
nächte!

Hier raucht des Armen Saat, dort dampft sein
Halmendach;

Dort stöhnt ein Scheiternder, gequetscht vom Wellen-
schlag!

Triumph! den Sel'gen ehrt die Todesangst der
Seinen.

Victoria! ihn preist der Unschuld lautes Weinen.
Ihm ist der Wuth Geheul, des Wahnsinns Phre-
nese

Erhabne Psalmodie.

So wird dem Sturm die Spreu, so ward ich
dir zum Raube,

Megäre, Zweifelsucht. Geknickt war mein Glaube.
Gestaltlos gringte mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zer-
quetschet,

Von Larven angegriffen, von Furien angefleischt,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn,
Sank ich aufs Antlitz hin,

Als hätte rächend mich der Strahl gerührt
von oben!

Vom Duragan umbeult, vom Hagelsturm umschno-
ben,

Lag ich gedankenlos, und mancher schwere Schlag
Erschütterte den Grund, auf dem der Zweifler lag.
Noch immer läuteten des Donners Aufrubrglocken.
Die Flammen leckten mir an den durchnähten
Locken.

Ist peitscht' ein Schlossenschwall und ist ein Wol-
kenbruch
Den Gipfel, der mich trug.

Zwei schwarze Stunden flohn. Ist war der
Bliße Köcher,
Der Schlossen Schwab erschöpft. Es grollte ferner,
schwächer.

Ein lindes Säufeln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallt' Dpferdust.
Ich taumelt' auf. Und sieh, zerrissen war der
Schleier

Der andern Welt. So steht an Tagen großer Feier
Ein Allerheiligstes. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus undenkbaren
Fernen

Der Dreikönigstrom von Sonnen, Monden, Sternen!

Wie äugelten so mild aus dem saphirnen Guß

Der weiße Azimech, der rothe Regulus.

Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' an
Sonne;

Ein seltsames Gewühl von Leben, Füll' und Bonne.

Es lag das große All stillsäugend, liebewarm

In seines Vaters Arm.

Und weich ward mir mein Herz; es schmolz in
süßes Sehnen.

Das Auge lehte sich in wollustreichen Thränen;

Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,

Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Vertrauen.

O Vater, rief ich aus, o du, in dessen Armen
Der Engel und der Barm und Mensch und Mäc'
erwärmen,--

Dir sinkt dein reulz Kind mit gramgemischter Lust
An die versthnte Brust!

Ich seh, ich sehe schon des Daseyns Nacht ge-
lichtet,

Versthnet jede Fehd' und jeden Zanf geschlichtet.

Entlarvt seh ich den Trug; ich seh den Wahn zer-
strent,

Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit.

O Vater, bis sich dort des Diesseits Räthsel lisen,

Bewahre mich vor Schuld, behüte mich vor Bbssem!

Gewünscht sey mir die Pflicht! Gesegnet dein
Gebot!

Willkommen einst der Tod!

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungs-
hügel.

In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die
Flur.

Am trümmervollen Strand, in Schutt verbrannter
Hütten

Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.
Ich träufl' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getrübtet heim.

Agathon an Thelxione.

Zauber, welcher neunmal mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch bist du zerschunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül und ängstend auf mir lag.
Lebensluft umweht mich, Lebensodem.
Goldnen glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde?
Wo die Gaukel metner Phantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieb?

Wo des hohen Ideales Züge,
Das sein Rausch in dir verwirklicht sah?
Mit dem Rausche schwand des Rausches Lüge,
Und entzaubert stehst du vor mir da.

Wie? dem Geist Pragiteles entrunken
Hatte sich süßschmerzend diese Frau?
Aus dem Meißel Polyklets entsprungen
Wär' unsträflich dieser Gliederbau?
Diese Formen trohten jedem Tadel?
Dieses Auge sonder Ruh und Glanz,
Diese Stirne sonder Sinn und Adel
Kämpften mit Niobens um den Kranz?

Dieses, wähnt' ich, sey der Buchs Dionens?
Dieß der Flug, den Atalanta flog?
Dieß der Marmorbusen Hermionens,
Draus Dreß Heroenfrohheit sog?
Dieß der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Dieß die Tinten Anadymenens,
Als sie blendend dem Geschäum' entschwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Hörcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend weisen Ernst und heitern Scherz?
Aus des Aethers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib?
Nein, die Götting ist in Dunst zerflohen,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Alkestens Güte,
Nausskaens kindlich klarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Anmuth blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerin.
Jeder Rolle, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frei
Sey Antigone nicht des Gesanges
Würdiger, als Thelgion' es sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süßem Hang:
Wie aus Lebens nektarvoller Schaale
Der Alcide die Berggöttrung trank:

Also hing an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eid.
Lüstern schlürft' ich aus den falschen Blicken
Die Verdammniß und die Seligkeit.

Ihr zu dienen sonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen sonder Sold und Lohn,
Ihr zu huldgen sonder Ziel und Ende,
Däucht' ein Loos mir wie kein Königthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinsen an die Afterzeit,
Zinst' und zahlt' ich einzig ihr und wähnte
Anspruchfrei mich für die Ewigkeit.

Und sie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meinungreichen Wink und Gruß,
Manchem heuchlerischen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergonnten Kuß.
Kärglich zahlte sie. Und was die Schlaue
Gestern zahlte, nahm sie heut zurück.
Willig trug ich ihre Laun' und Laue.
Glaube ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat dieß Weib, und nun und ewiglich
Wird von diesem Weibe nichts geliebet,
Als sein eignes, eigensüchtiges Ich.
Rein, zerronnen ist der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört;
Und das Neß, das magisch mich umspinnen,
Zauberinn, ist durch dich selbst zerstört.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die rostigen Ketten klirrend ab;
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Rafft' ich auf mich aus der Knechtschaft Grab;
Präse schon mit wollustvollem Dehnen,
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Hebe schon die Kampfenwöhnten Sehnen,
Von der langen Sklaverei erschlafft.

Dem Entscharrten sey gesegnet, Sonne!
Dem Entschwommenen sey willkommen, Strand!
Ungezogen von des Wettkampfs Sonne,
Schreit' ich rüstig in den Schrankensand.

Wie Alkmäons Sohn, der Niegelähmte,
Sich dem Arm der Lyderinn entslang,
Hydern würet', Als Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Agathon an Agathe.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden,
Agathe.

Nimmer vergess' ich des Tags', wo ich dich,
Freundliche, fand.

Immer noch seh' ich dich, Holde, in deiner Knospen=
den Schönheit.

Immer noch schwebst du vor mir leisen zephyri=
schen Lertts.

Immer noch strömt dir das ringelnde Haar um die
blendenden Schultern.

Immer noch hebt sich die Brust unter dem
rosigen Band.

Immer noch seh' ich die Bläue des liebeverheissen=
den Auges,

Sehe noch immer den Blick, welcher mich faste
so schein,
Und so ergreifend zugleich. Ich versank in däm-
merndes Ahnen.

Dieser, so sprach ich, fürwahr, sind die Un-
sterblichen hold.

Wahrlich, es haben die Musen an ihrer Wiege ge-
lächelt;

An der ambrosischen Brust hat sie die Schön-
heit getränkt.

Jegliche Huldinn wiegt' auf weichem Schooße das
Mägglein;

Auch die Jungfrau schmückt jegliche Charis
dereinst.

Also gedacht' ich, und bde nicht mehr, nein, preis-
lich und selig

Dauchte die Flur mich, die dich, edele Blume,
gebar.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden,
Geliebte.

Prüfend berührte der Blick, liebend umschlang
dich der Sinn.

Auch in der Fern' umschwebte den Träumenden hold
die Erscheinung:

Traulich umschmeichelte mich, Süße, dein lieb-
liches Bild.

Fast zu sorglos gewährt' ich zu glimmen dem heim-
lichen Funken;

Achtend gering die Gefahr, nährt' ich den
freundlichen Hang.

Glimmender Funke du wuchsest. zu nieauslöschender
Flamme.

Nienachlassender Zug wurde der freundliche
Hang. .

Wer hat edel geliebt? Wer hat mit Feuer der
Andacht

Angebetet? um Gunst nimmer und Gaben
gefleht?

Wer hat, jeglicher Habsucht Feind, nach Besitz nicht
gerungen?

Nimmer erworben um Lohn? nimmer gegeist
nach Genuß?

Wer hat keinen Sinns das Göttliche nimmer ent-
göttert?

Auch mit geheimem Wunsch Heiliges nimmer
entweicht?

Eines Blickes froh, begeistert von einer Umarmung,

Hohen erflogen, die sonst nimmer der Fittig
erprobt?

Hochverehrte, du weißt es. Ich habe mit reinem
Gemüthe

Kein dich umfassen, um Günst nimmer, noch
Gabe gefleht;

Habe mich anschaulich an deiner Schönheit ge-
weidet,

In dem belebenden Strahl mich aus der Ferne
gesonnt;

Habe Jahre gedient um Einen Moment des Ent-
zückens,

Habe den süßen Moment wieder mit Jahren
bezahlt;

Habe von deinem Ruß entflammt, von deinem Um-
fassen

Hätten erflogen, wohin nimmer der Geist sich
gewagt.
Wären die Loos' uns anders, und schöner gefallen,
Agathe,
Wäre, mit deinem gepaart, meins aus der
Urne gerollt;
Nicht zum Beglücktesten nur, nein auch zum Ersten
der Menschen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten
erhöht.
Feuernd von deinem Kuß, von deiner Umarmung
begeistert,
Hätt' ich mit göttlichem Thun jeden der Tage
befränkt.
Dir an die duftende Brust geschmiegt, dich innig
umflechtend,
Wär' im elyrischen Traum selig verschwunden
die Nacht.
Jeden erwachenden Tag wär' ich verjüngt und ver-
göttert
Deiner Umarmung enttaucht, göttliche Thaten
zu thun.

Frecher Traum zerflattere! Verweh' unheiliges
Wähnen!

Irdischen Wesen geziemt Sonne der Himmlischen nicht.

Anders sprangen die Loos' aus der schicksalentscheidenden Urne.

Zu den Schatten hinab führt uns gesondert der Gott.

Dennoch gelinge dem Schicksal nie, die Gemüther zu trennen!

Dennoch entfremde der Wahn nimmer dem Geiste den Geist!

Fortan liebe den Freund mit zarter ätherischer Liebe!

Wie einst Laura geliebt, lieb', o Agathe, den Freund!

Siehst du traurig ihn stehn in seiner bescheidenen Ferne,

Siehst in die Fern' ihn gedrängt durch der Bewunderer Schwarm,

So reiß' auf Momente dich los aus dem statternden Haufen,

Reich' ihm tröstend die Hand, lächel' erbar-
mend ihn an;
Daß nicht gänzlich in ihm des Hübtern Ahnung er-
sterbe,
Daß nicht schauernder Frost lähme den stre-
benden Geist;
Daß sein Leben verglimm' im Rosenschimmer der
Liebe,
Daß in Elysium einst liebend die Schatten ihm
nah'n.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden,
Geliebte!
Werden hienteden noch oft, Traute, die Rosen
mir blühn?
Solches ruht in der Himmlischen Schooß. Dies
Eine nur weiß ich,
Auch zu den Schatten hinab nehm' ich die Liebe
zu dir.
Ja, wenn die heilige Gluth fortglimmt in den fro-
stigen Schatten,

Unter den Schatten fürwahr lieb' ich noch
inniger dich,
Inniger noch und zarter, und nicht mit den Qua-
len der Sehnsucht,
Nein, mit dem ruhigen Sinn, welcher den
Namen geizt.

Erstes der Mädchen, der Lenz ist hin. Der Som-
mer verfärbt sich.

Blatt auf Blatt entsinkt schon dem erschöpfteren
Baum.

Kommen werden die Ebbe der Fremd', auf Lura's
Gesilden

Werden sie eilenden Tritts suchen den Sohn
des Gesangs.

Wo ist der Sohn des Gesangs? so werden die
Suchenden fragen.

Wo ist Lemorens Schwan, Lura's erkünen-
der Har?

Lura's Har ist gehemmt in seinem tönenden
Fluge.

Stumm ist Demorens Schwan; nimmer erschallet sein Lied.

Und es erseufzen die Söhne der Fremde: So bist du gefallen!

Trefflicher Sänger, erstummt ist dein melodischer Mund.

Ja, ich weiß es, ich falle nicht ab, wie Blätter zur Herbstzeit.

Mit den Vortrefflichen wird einstens mein Name genannt.

O des süßen Gedanken, zu leben im Lobe der Nachwelt,

Theuer der Enkelinn noch, theuer dem Enkel zu seyn!

O des tausendmal süßern zu leben in deinem Gedächtniß!

O des Trostes, noch spät, theuer dir, Theuerste, seyn!

Ja, ich weiß es, Agathe; denn unter der Miene des Leichtsinns

Trägst du ein fühlendes Herz; unter verhüllendem Scherz

Wirfst du die einzige Wund' im tiefempfindenden
Busen,

Lächelst die Thränen hinweg, welche dir trübten
den Blick.

Weinen um Agathon dereinst wird wahrlich
Agathe.

Trauern wird sie noch lang' um den entflohe-
nen Freund.

Denken wirst du an ihn, Verlassne, wenn Abends
das Spatroth,

Denken an ihn, wenn der Mond Nachts in die
Fenster dir weint. .

Neunmal blühten die Rosen, und bis dir die letz-
ten verblüht sind,

Wirfst du betauern den Freund, welcher, dich
liebend, entfloh.

S u n i u m.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deiner roman-
tischen Fluren,

Manchen lebendigern Tag hast du den Jüng-
ling gehegt.

Mancher Abend verfloß ihm in deinen gastlichen
Hallén

Unter ernstem Gespräch, unter vertraulichem
Scherz.

Deine Fluren sind schön, o Sunium. Deine Ge-
büsche

Schatten so kühlend; so frisch duftet der Kal-
mus des See's.

Horch, wie die Nachtigall schlägt in der blüthen-
regnenden Wildniß.

Schau, wie die güldene Saat wogt das Ge-
lände hinan.

Gellend erschallt aus dem goldenen Bett die Flöte
der Wachtel;

Dumpher des Rohrspah Ruf aus dem Gerbbricht
des Sumpfs.

Dein, o Sunium, denk ich, und deines vergötter-
ten Weisen,

Welcher entschleierten Blicks jehund die Wahr-
heit erschaut.

Manchen geselligen Abend, und manche der näch-
lichen Stunden,

Hold ist dem Denken die Nacht, hab' ich dem
Denker gelauscht,

Ueber das Leiden und Thun, und über Verhängniß
und Freiheit,

Ueber die Eins und die Zwei, über das Ja
und das Nein.

Aber dem Denker voran flog immer die Ahnung
des Dichters.

Zürnend dem jägernden Gang, sprengt' ich der
Schlüsse Gespinnst,

Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige.
Ueber der Scheitel

Rolleten Peier und Schwan, blitzten Arktur
und Centaur.

Jeglicher funkelnde Stern, und jegliche rollende
Sonne,

Jegliches Rauschen im Busch, jedes Geflüster
des Schilfs,

Jegliches Echo der Nacht, die Stimm' aus anderen
Welten

Haucht' in dem lechzenden Geist Ahnung des
Rechten empor.

Dein, Theone, gedenk' ich. Auf Suniums blühen-
den Fluren

Wandelst du künftig. Betritt schauernd den
heiligen Grund!

Dieser Grund ist geweiht und dieser Boden ist
heilig.

Heilig und hehr ist der Platz, welcher die Asche
bedeckt,

Die einst diente dem weiseren Geist' als gegliederte
Hülle.

Jener entschwang sich zu Gott; diese zerfliehet
mit dem Staub.

Thuer und werth ist das grünende Maal dem
Enkel der Enkel,

Thuer und werth sey auch dir, Freundin,
das grünende Maal!

Lebe, Theone, wohl! Gleich fern von Verzagtheit
und Dünkel,

Jene zermalmt das Geschick, diesen der Neme-
sis Ernst,

Wandl' einfältigen, kindlichen Sinns dein Leben
hinunter,

Auf dem romantischen Pfad, welchen dich leitet
der Gott.

Weiser Mäßigung hold, bescheiden die Mitte be-
hauptend,

Gnüg'ig im Schooße des Glücks! Bilt es zu
dulden, getroffen!

Nimmer in deinem Gemüth erlöbste des Besseren
Ahnung,
Die uns erhält aufrecht unter den Stürmen der
Zeit,
Die uns emporhebt mächtigen Arms aus der Nichtig-
keit Strudeln,
Und den geretteten Geist einst zu den Sternen
erhebt.



Theon und Theano.

Theano.

DTheon, seit der Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zepfeleicht das süße Leben.
Es blüht um mich ein Unschuldparadies.
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süß.

Theon.

Beliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt in mir ein andres, bess'res Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit.
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es würdigt mich das wesentliche Schön,
Ihm in das Antlitz schleierlos zu sehn.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schließt mit dem Triebe der Gedanke Friede,
Die Pflicht umarmt die Neigung, Schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Theilhaftig Göttermuths und Götterjugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Erfüllt die Adhren mit Heroenmark,
Frohlock' ich Löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem sel'gen Herzen
Des Grolls, des Unmuths und der Scheelsucht
Schmerzen;
Was sonst den Geist zu bitterm Hass' empört,
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elysum dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Wirkungskreis ein Freudenparadies.
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süß.

Th e a n o.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
Hat sich in mir dem schweren Stoff' entwunden
Das begre Selbst, das mir im Busen lebt,
Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh' ichs meinem Blick' entwallen,
Wie Schuppen fühl' ich's mir vom Auge fallen.
Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie ihn Geweihte nur empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In süßer Symphonie zusammentönen;
Der Ebne Jubel trägt den Geist empor;
Der Sphären Pede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Herab zum Leben mütterlichen Sterne. . .
O wie verklärt erscheint mir die Natur!
Arkadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg und Fläche.
Verständlich, dünkt mich, flüstern Bäsch' und Bäche;
Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang:
Im Donnerausch. schweb' ich die Flur entlang.

Aud selig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm'. Ich segn' und bin gesegnet.
Gedoppelt geb' ich wieder dem, der giebt,
Und liebe dreifach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du mein Glück, mein Kleinod, meine Habe,
O du des Himmels letzte, beste Gabe!
Du gabst mir alles, Theure, was mir fehlt!
Du nahmst mir alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nektar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlicht-
schimmer;

Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nicken, dein Handdruck und dein Ruf
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuschichten,
Verlass' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben
An deinem Busen mir das süße Leben;
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du des Himmels letzte, beste Gabe,
O du mein zweites und mein bessres Ich,
Was hätt' ich und was wär' ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verköre!
Vergieb, Geliebter, der besorgten Säb're;
Zu selig bin ich, um mich recht zu freuen!
Sprich, dürfen Sterbliche schon selig seyn?

Theon.

Umarme mich, Geliebte. Liebe, Liebe
Regiert des großen Alles Kunstgetriebe.
Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preißt.

Umarme mich! Es spiegelt Gott der Güte
Sich selbst mit Lust im liebenden Gemütbe!
Seh ruhig, Freundin! Unsre Wonne preißt,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Die Liebenden und die Freundinnen.

Er.

Erscheinst du dennoch, kaum gehoffte Stunde,
Die meiner Jugend schönsten Traum erfüllt;
Die mit erhörter Lieb' in holdem Bunde
Des Herzens Sehnsucht überschwenglich stillt?
Send Zeugen, Freunde, wie dem treuesten Munde
Das süße, schicksalvolle Ja entquillt.
Schaut, Genien, die liebend uns umschweben,
Die Rechte reicht mir Emma für das Leben.

Sie.

Reicht Emma dir die Rechte für das Leben,
So lenkt die Rechte nur ihr liebend Herz.
Süß ist empfangen; süßer noch ist geben,
Erbbt der Gabe Werth das willige Herz.

Dein, trauter Freund, für jetzt und für das
Leben,

Theilt Emma künftig mit dir Lust und Schmerz.
Umwindend dich, von dir, o Freund, umwunden,
Wie süß und schnell entschlüpfen uns die Stunden!

Er.

Wie süß und schnell entschlüpfen uns die
Stunden!

Kein träger Kummer hemmt der Frohen Flucht.
Von deinem Arm, Holdselige, umwunden,
Wie ebnet jeder Fels sich, jede Schlucht?
Die Winde ruhn, die Stürme sind gebunden.
Kein Lüftchen kräuft die spiegelklare Bucht.
Der Himmel lacht in ewig heit'rer Bläue,
Schwingt über uns ihr Orisfam die Treue.

Sie.

Schwingt über uns ihr Orisfam die Treue,
So wandelt selbst das Leid sich uns in Lust;
Und schwärzen Wetter auch des Aethers Bläue,
Dem treuen Sinn ist Zagheit nicht bewusst.

Der Wurm der Angst, der Skorpion der Reue
Fällt giftlos ab von der geweihten Brust.
Es naht, es fliehn zehntausend Dämmerungen,
Und finden uns nur inniger umschlungen.

Er.

Nur inniger mit jedem Nu umschlungen,
Lustwandeln wir den schmalen Pfad hinab.
Froh und getreu, umrungenid und umrungen,
Umarmt die Müden einst das dunkle Grab.
Und blinkt kein Stern denn durch die Dämmerungen?
Glänzt durch das Irersal uns kein goldner Stab. . .
Es glänzt! es glänzt! Es heilt das bange Trübe
Dein milder Strahl, o Angelstern der Liebe.

Sie.

Dein milder Strahl, o Angelstern der Liebe,
Winkt die Getreuen in ein schönres Land,
Die Zuflucht scheuer, tadelloser Triebe,
Der Unschuld Port, der Ruhe sichern Strand,
Den Sitz des Lichts, der Wahrheit, Freiheit, Liebe,
Den nur, wer reines Herzens, ahnt und fand.

Laß, Trauter, dann uns Lebend untergehen,
Um Liebender und sel'ger zu ersehen!

Die Freundinnen.

Um Liebender und sel'ger dich zu wissen,
Entläßt dich, Freundin, der Gespielen Kreis.
Wohl lange wird der traute Kreis dich wissen;
Dich, einstens unsrer Reihen Zier und Preis.
Doch minder schmerzlich wird die Brust zerrissen,
Die das verlorne Liebe glücklich weiß.
Fahr wohl! Fahr wohl! Dir winkt ein schönes Leben
Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben.

Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben,
Dem nicht umsonst das Loos so felig fiel,
Erscheine lächelnd dir das ernste Leben,
Und lächelnd selbst des Lebens ernstes Ziel?
Bereinter Kraft das Höchste zu erstreben,
Wird Liebenden ein müheloses Spiel.
Nur sie entzückt das Wahre, Gute, Schöne;
Im holden Einklang sanftverschmolzner Töne.

Im holden Einklang sanftverschmolzner Töne
Wall' eures Lebens Melodrama hin!
Aus eurem Bündniß schwinde nie das Schöne,
Das Rechte nie aus eurem reinen Sinn!
Euch lohne jeglicher Moment, euch kröne
Jedwedes Nu mit köstlichem Gewinn!
Bis ihr, gereift für höhere Genüsse,
Die Seelen tauscht im letzten eurer Küsse.

H y m e n ä e.

Heilige Liebe, Himmelsfeier,
Die nur reine Seelen läßt,
Seh in deiner Huld und Treue,
Sternentochter, uns begrüßt!
Nicht dem Frechen, noch dem Rohen
Säuseln deines Odems Lohen.
Nur wer kindlich, fromm und gut,
Spürt der hell'gen Flamme Gluth.

Himmlische, dein Wink beschwichtigt
Sturm und Ungeßüm im Nu,

Und die Selbstsucht wird vernichtet,
Und es weicht das Ich dem Du;
Und die Brust wird ausgebreitet,
Und das enge Herz geweitet,
Und der blöde Blick verklärt,
Und der Cherub senkt das Schwert.

Du vereinst, was Bahn des Thoren,
Und der Sägung Spruch getrennt;
Also daß, wer dir geschworen,
Wappen nicht, noch Ahnen kennt.
Blumenkränze, Lorbeerkronen,
Rasenbetten, Königthronen,
Hirtentrist und Kaiserreich
Gelten, Götterkind, dir gleich.

Andrer Himmel, andre Sterne!
Doch nur Eins die Seele füllt.
Zwiefach schön aus hder Ferne
Leuchtet das geliebte Bild.

Ueber Meer und Bergesrüden,
Sonder Straßen, Schiff' und Brücken,
Flieget, findet, nimmt und giebt
Gruß und Kuß, was treu sich liebt.

— Treue Liebe liebt zu leiden;
Opfer sind ihr Hochgenuß.
Selbst das letzte bittere Scheiden
Wird verfüßt durch ihren Kuß.
Nicht wird sie der Gruft zum Raube;
Denn wo Lieb' ist, ist auch Glaube;
Glaube, der den Tod bezwingt,
Siegreich mit dem Orkus ringt.

Kindlein, ihr seyd treu erfunden,
Und das Schicksal ward erweicht.
Kindlein, ihr habt überwunden,
Drum wird euch der Franz gerecht.
Sonnenn steigen, Sonnenn sinken,
Hesperus und Luna winken,

Tauchen in der Fluten Schooß:
Euer Loos bleibt wechsellos.

Tief im Innern quillt die Quelle,
Die des Herzens Sehnsucht löschet.
Rinn' hinunter, leise Welle,
Die des Lebens Ufer wäscht!
Schwill' empor zu Alpenwoogen!
Geißl' ergrimmt den blauen Bogen!
An der Quelle wunderbar,
Spielen harmlos Reh' und Lamm.

Kindlein, schürt mit frommen Händen
Auf dem heiligen Heerd die Gluth!
Wollt nicht rechts noch links euch wenden!
Bleibet kindlich, fromm und gut!
Folgt des Innern treuer Mahnung!
Traut des Herzens hoher Ahnung!
Also sollt ihr ebner Bahn
Euch dem höhern Ziele nahen.

Und wenn dann die Lebensmüden
Ein Moment zur Ruhe ruft;
Wenn ihr schlummert, ungeschieden
Dort wie hier, in Einer Gruft;
Soll man einen Stein euch setzen,
Und darein dies Reimlein ähen:
„Treue Liebe schreckt kein Tod:
„Treuer Liebe gnadet Gott!“

Die Lieblingsflur.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gesilde,
In euch wird mir so traurig wohl!
Das starre Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Das Leer der Brust strömt übervoll.
In euren freien, heitern Räumen
Erweitert sich der Geist; umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held.

Kristallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen, himmelklaren Seen,
Du holde Hainesdämmerung,
Ihr feierlichen Tannenwälder,
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,

Grasreiche Triften, saatenreiche Felder
Voll Segens des Allliebenden,

Welch süße Ruh, welch namenloser Friede
Umsäuselt mich in eurem Schooß!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und sühnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachenden Sonnen
Küßt mich zu seligem Bewußtseyn wach,
Und ein Geflecht von ächten Lebenswonne
Umschlingt den vollgenossnen Tag.

O möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In eurer Schatten wehmuthvoller Klage
Mir meine Sonne niedergehn!
Verstreuet auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer welkend Laub!
Bermengte wenigstens der Sommerlüfte Flügel
Mit eurem Staube meinen Staub!

D i e s e l b e.
B e i m W i e d e r s e h n.

Laß gleiten deinen Schleier,
Du herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feier,
Du meine Lieblingsflur!
Entfaltet euch, ihr Felder,
In eurer goldnen Pracht!
Umfangt mich, ernste Wälder,
In eurer kühlen Nacht!

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr sanftgewölbten Hübn,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren See'n,

Ihr quendelreichen Wiesen,
Ihr Haiden braun und wüß,
Seyd dreimal mir gepriesen!
Seyd neunmal mir begrüßt!

Ich seh', ich seh' euch wieder,
Und wie ich euch verließ,
Wohl mir! find' ich euch wieder,
Gleich freundlich, lieb und süß.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Und schattet noch so traut;
Ihr lispelt noch so traurig,
Und rauscht gleich wonnelaut.

Ihr seht, ihr seht mich wieder,
Und wie ihr mich gesehn
Vormal, seht ihr mich wieder;
Nicht reich, nicht klug, nicht schön!
Doch immer wahr und offen,
Noch immer weich und mild,
Und immer noch mein Hoffen
Und Harren unerfüllt!

Wohl viel hab' ich erlitten,
Seit ich mich euch entwand;
Hab ritterlich gestritten
Mit Lück' und Unverstand;
Hab manchen Speer gebrochen,
Und manchen Pfeil geschneelt;
Und fiel ich, ungerochen
Hat keiner mich gefält!

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feierlichen Wälder,
Herbergend heil'ges Graun.
Seit ich von euch geschieden,
Schied ich von Fried' und Ruh;
So haucht denn Ruh und Frieden
Dem Müden wieder zu!

Im Dickicht eurer Heiden,
Im Busch, im Bruch, am Bach,
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;

Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen,
O neidenswerthes Loos!

Nehmt dann den Wallfahrtsmüden
In eure Schatten auf;
Vollendet schon in Frieden
Hat Helios den Lauf.
Der braune Abend schleiert
Den Forst, die Flur, die Flut.
Die matte Schöpfung feiert,
Und alles Leben ruht.

Das neue Jahrhundert.

Jungfrau, sey mir gegrüßt, Schooskind des alternen
Chronos!

Freudigen Muthes betritt, Heldinn, die stau-
bende Bahn!

Andre gewannen sich anderen Dank. Den Apfel der
Schönheit

Raubte dir Phidias Zeit, Luthers die Keule
der Kraft;

Aber noch winkt fernher ein Kranz, der Kranz der
Vollendung!

Selige! schimmert er dir einst in dem wehen-
den Haar.

C n d y m i o n .

Schöner Jüngling du schläfst? Und nicht das
Kosen der Göttinn,

Nicht ihr ambrosischer Kuß scheuchet den seligen
Traum?

Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die
Götter den Menschen.

Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniß,
dir heim!

M a r c i f f u s .

Echo, die Zartheit, verschmäh't er verstockt. In sich
selber eutbrennend,

Faßt ihn bethörender Wahn, deckt ihn die
stygische Nacht.

Scheuet den Gott, ihr Vergöttrer des Ich! Die
Echo des Herzens

Dürft' euch erstummen, auch euch Dunkel und
Dunkel umfahn.

Der Nachtigallschlag.

Hörst du wohl, wie die Nachtigall schlägt? Wie
ihr schmetternder Wirbel
Durch die ambrosische Nacht leiser und leiser
vertönt?
Tage der Jugend, ich denk' an euch. Veriaucht
und verschmettert
Seid ihr. Melodischer nun löse das Leben
dahin!

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenster wie blinket die
Blume des Frostes!

Vater Fenstern umarmt neckend der fröhliche
Mai.

So umarme mich einß, Erinnerung schönerer
Tage!

So umschmeichle dereinst küssend den traurenden
Greis!

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes wirken ist leicht, und Großes leisten noch
leichter,
Eins ist Noth und ist schwer; standhaft das
Böse verschmähen.

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdblicher
Fittig

Fern vom frostigen Pol in den erquickenden
Süd.

Ewig wärst du gebannt an des Dieffelt eisiges
Zembla?

Psyche, dein Linian winkt. Schwinge den
Fittig und fleuch!

Die Namen.

Deines Namens frühlichen Wuchs, den wir säten
in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesät vom Finger der
Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen
der Nacht!

L e h t e B i t t e .

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bitterere
Scheiden versüßen?
Stärkt ihn, die ihr ihn liebt, scheidend noch
Gutes zu thun!

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.



Zwölftes Buch.



E p i o g e.

Die ihr, verstreut umher durch Deutschlands Mar-
fen und Gauen,
Näher die Einen und ferner die Andern diese vom
Rhein her,
Jene vom Sund, vom Belt, von der Donau prä-
genden Ufern,
Meine Gesänge vernahmt, und mit den Gesängen
zugleich auch
Liebgewähnet den Sängern, auch oftmals eurer
Liebe
Freundliche Kund' ihm sandtet, auch forschetet,
welcherlei Loos ihm

Zugeworfen der Gott, in welcherlei Farb' und
Gestaltung
Ihm das Leben entwall' auf dem abgeschiedenen
Eiland;
Euch grüßt, Freunde, dieß Lied! Euch zu berichten
geliebt mir,
Welcherlei Loos mir beschieden der Gott; wie still
und geräuschlos
Mir das Leben verfließt im Schooß des entlegenen
Eilands;
Wie am Gestade des Meers, unfern der hohen
Arkona,
Wo rings dichttrische Luft den Abgeschlossenen an-
weht,
Wo die Begeisterung wohnt, sammt alter Zeiten
Erinnerung,
Eurem Freunde die Stunden dahinfliehn, ähnlich
den frühern
Jegliche spätere zwar, doch genusslos keine, noch
fruchtlos;
Alles bericht' ich euch, Freunde; denn alles begehrt
ihr zu wissen.

Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen
den Pappeln des Kirchhofs,
Rings von Rüstern geschirmt und von hundertjäh-
rigen Espen,

Ruht am Saume des Fleckens die traulich winkende
Wohnung,

Gar vergraben im Grün der labyrinthischen
Gärten.

Weitbin streckt sich der Hof, der geräumige. Hart
an der Auffahrt

Wohnt im bescheidneren Häuschen der wohlbeleibte
Colonus.

Ihm wuchs mancher schon auf der Ebn'; auch
manche der Töchter,

Welche nunmehr in der Scheun' und im Feld', auf
der Bleich' und am Webstuhl
Unverdrossenen Muths die alternden Eltern erleich-
tern.

Hettrer gedeiblicher Fleiß, belohnt durch Gesundheit
und Wohlstand,

Regt sich um uns von der Frühe des Tags bis
zum sinkenden Abend.

Raslos sberdet ein jeder sein Tagwerk. Mancher,
lei Stimmen
Schallen umher, aufmunternd, ermutigend, mah-
nend und scherzend.
Schäfernd wässern die Dirnen die Leinwand. Ueber
dem Eimer
Sthet, ihr Leibstück summend, die Melkerinn.
Aber die Jungen
Treiben zur Tränk' indes mit Gejauchz das Vieh
aus der Kleealur.
Weltlauf braust das Gewässer des Teichs vom ge-
waltigen Hufschlag
Heppiger Füllen und Hengst', indes mit Würde der
Pflugstier,
Und von der Stark' umhüpft, die Kuh schwerfällig
dahertritt.
Schnaufend stehn sie und schlürfen, des trübgetreten
Gewässers,
Während der Gänse Geschlecht mit Geschrei in die
Mitte des Teichs sich
Eilig rettet, und kollernd der zornige Pater sein Rad
schlägt,

Weil ihn des Knalls verdroß, des entseßlichen, den
mit der Peitsche
Langgefochtenem Riemen der schwemmende Junge
hervorrief.

Aber die Alten, besorgt, daß etwa den sin-
nenden Pfarrherrn
Störte der Wirthschaft Geräusch in der heiligen
Schriften Betrachtung,
haben bedächtigen Sinns an des weitgestreckten
Gebüßtes
äußersten Saum gerückt die freundlich winkende
Wohnung.
Bäum' auch pflanzeten sie zur Rechten und Linken
des Eingangs
Wider des Mittags Brand zum Schirm. Ein
lachender Rasen
Dienet zum Lummelplatz, zum freßlichen, weiten,
den Kindlein,
Welche das rothe Städtel vor des Teichs Gefahren
beschützt.

Schlecht und recht ist das ländliche Haus. Nicht
Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der Halm, der Erwärmende.
Leimern nur hebt sich
Rings die Wand, und es stützt nur die Pfosten der
Quarz des Gestades.
Drinnen jedoch ist dämmernd und kühl. Es um-
säuseln den Gastfreund
Stille Geuß' und vertrauliche Ruh. Auch tauscht
ich mein Halmdach
Nicht um Potemkins Eisenpallast, mein freundliches
Zimmer
Nicht um den Bernsteinfaal der großen Herrinn
im Osten.

Wie nun hier mir entschlüpfe der Tag, wie
des friedlichen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschlossnen da-
hinfliehn,
Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischtet,
ihr Freunde.

Dämmernd erwachet in Osten der Tag. Die
wachsende Helligung
Löst die Bande des Schlafs, und scheucht die
Träume der Frühe.
Neugestärkt kehrt willig der Mensch zurück zu dem
Tagwerk,
Dem er am Abend entzog die lässig sinkenden
Hände.
Ich auch kehre zurück in des Daseyns Leiden und
Freuden,
Durch das wachsende Licht geweckt. Mit dankender
Inbrunst
Schau' ich empor zum Vater des Lichts, der, ewig
derselbe,
Nicht die Veränderung kennt, noch den Tausch der
Nacht mit dem Tage.
Leis' ihm lispelnd des Herzens Empfindungen, auch
ob dem Heute
Dem vertrauend, der gestern mein wahrnahm scho-
nend und pflegend,
Schau' ich getrübt hinaus in der Wallfahrt Sorgen
und Mühen,

Reiße das Lager nunmehr, und gehülte in die Falten
des Flaurocks,
Doffn' ich die Fenster des öflichen Saals, und Sinn'
und Gemüthe
Weidet ſich, wiedergeborne Natur, an deiner Vor-
jüngung.
Traun! dieß lauters Blau, dieß Wehn und Rauschen
und Bräufen
Strudelt von oben herab aus des Herrn Herrn ſtrö-
mendem Quellborn,
Draus den Weſen das Seyn entquillt, ſammt jeder
Erquickung.
Ich auch ſchöpfte des Quells, des Allen genügenden.
Luft nicht,
Nether nur ſchlürfet die Lunge, und Ichor ſchwellt
das Geäder.

Sieh, wie das ſpringende Licht zu immer
mächtigern Farben
Aufsprüht! Wega verblaßt; es erbleicht die Wange
Selenens.

Phosphoros dämmert geschorenen Haars. In den
Gluthen des Frühroth
Brennen das Meer und das Land. Des gar erhel-
terten Himmels
Lautrer Azur glänzt purpurn zurück aus dem Spiegel
des Ozeans.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dul-
der Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz; wie der Pur-
purlilie Glocken,
Floß ihm geringeltes Haar herab auf die blenden-
den Schultern;
Also erätaucht goldlockigt nunmehr die Sonne dem
Flutbett.
Bräutlich geschmückt liegt rings vor ihr, thauer-
lend, die Schöpfung;
Jugendlich prangt sie, wie einst, als Gott sie rief
aus dem Nichtseyn,
Wonneberauscht, duftschauernd, aufbeugend in Lieb
und Entzücken.

Aber schon wird dem Betrachter zu enge der
Mauern Umschränkung,
Allzubelemmend das schwüle Gemach. Hinaus in
das Freie
Treibt mich der innere Drang und die Sehnsucht,
Innigt am Herzen
Dir zu ruhen Natur, Unfreundliche, Nimmerver-
schloßne.
Schnell' nun eil' ich die Stufen hinab; mit zürnen-
dem Finger
Stoß' ich den Riegel zurück der Hausthür, schreite
sodort dann
In das begeisternde Freie hinaus. Die Küble des
Morgens
Haucht sanftkosend mich an, ein allausheilender
Balsam.

Andachttrunken nun wandl' ich umher auf dem
Hof, in den Gärten,
Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen den
Pappeln des Kirchhofs,

Sehe geröthet die Mauern der Kirch', und Stimmen
die hohen
Bogigen Fenster im Strahl der mächtigsteigenden
Sonne,
Kehre zurück sodann zu der friedlich winkenden
Wohnung,
Unter den sächernden Schirm der Kastanien, mustre
die Blumen,
Die auf dem Lustbeet hinter dem grünen Stacket
vor den Fenstern
Etwas die thauende Nacht aufblüht ließ oder die
Frühe,
Brecke die glühendste mir, die düstereichste der
Rosen,
Höre den Morgengesang der Melkerinn, seh' an den
Pflug schon
Rüßige Stiere geschirrt, und bedenke das eigene
Tagwerk.

Iht nun trägt der Bediente der gabenreichen
Levante

Balsamhauchendes Del hinan die Stufen. Nicht
ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch säuselt
die freundliche Frühe,
Während noch säumen die Stürer des Tags, und
neben der Mutter
Auch noch die Kindlein ruhn; die abhold stiller Be-
trachtung;
Tauch' ich in seliger Muse hinab in die Wonnen
des Denkens,
Folge den Lehrern des Tags in die Labyrinth des
Innern,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, und den Schacht
des Bewußtseyns.
Grübl' ob dem Raum und der Zeit, sinn' über das
Seyn und das Nichtseyn,
Ueber die Form und den Stoff, und über den Zwang
und die Freiheit,
Ueber den Trieb und die Pflicht, und über das
Thun und das Leiden,
Ueber den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur
und der Freiheit;

Wie dem ursprünglichen Ja das Nein entspringen,
das Eins sich
Spalten gemocht zum zwei, die Trüb' entquillen
der Klarheit?
Ob sich drehe das All in nimmer endendem Kreis-
lauf;
Oder in schraubensförmiger Bahn annähe dem Brenn-
punkt?
Ob Nothwendigkeit sey? ob blindlings schaltenber
Zufall?
Ober ob Wahres geahnt die Weiseren, als sie die
Brüder
Glauben gelehrt an besonnenen Plan und an sitt-
liche Ordnung?
Ueber dieß alles versteigt sich der Geist aus Höhen
in Höhen,
Schwindelt dann wieder hinab in schwarzauflarrende
Tiefen,
Wo es ihm graut. Der Faden entschlüpft, die
Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwir-
rung

Starren so rechts als links. Es retten den Tap-
penden kaum noch
Des Gemeinfinns Strahl und tief im Busen der
Rufer.

Rastlos strebet im Menschen der Geist; doch
nimmer gelang ihm
Durch den Schein zu gelangen zum Seyn, durch
Schemen zum Wesen.
Müde daher so nichtigen Spiels, nach gediegenerem
lüsternd,
Lausch' ich ein anderesmal der Geschicht' ernstmah-
nenden Stimmen,
Welche den Gott uns scheun, und glauben lehrt die
Vergeltung;
Doch, oft scheint es, es schlafe der Gott, und irre
die Waagschaal.
Solcherlei Räthsel zu deuten bemüht, durchwandl'
ich der Vorzeit
Dunkle Gefühl', erhellt vom matten Schimmer der
Sagen.

Unstätt tapp' ich und wankenden Tritts durch den
rankenden Epheu,
Und die gewaltigen Trümmer mich hin zur Wiege
der Menschheit;
Sehe den Säugling der Wieg' entstrebt, sich bilden
zum Knaben,
Bald den Knaben erstarkt zum Jüngling, sehe den
Jüngling
Reisend zum rüstigen Mann, bald von der blumi-
gen Fessel
Der Kultur den Starken umstrickt, von der Wohl-
lust Schlaftrunk
Arm' und Knie ihm gelbst, und den Mann ab-
schrumpfend zum Greise.
Völker seh' ich erblühen auf dem ewigändernden
Schauplatz,
Und die Erblüheten wieder gewelkt, wie Gras auf
der Heide;
Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense
des Chronos,
Leser von Elgertöden, von Ländern, welche des
Weltmeers

Born verschlang, von Städten, die hoch ein Stoß
in die Luft warf;
Lese von Schlächtern, mit Kronen geschmückt, sie
nannten sich Helden,
Von Nordbrennern, man schalt sie Eroberer; lese
vom Ferges,
Marius, Sulla, Liber, von dem welterschütternden
Ehel,
Furchtbarer Dshinkis von dir, von Timur, Sofu
und Muleh,
Die ihr, berufen euch wahnend, der Menschheit
Waldung zu lichten,
Störme rthetet, Necker mit Aesern düngtet, die
Straßen
Mellenweit mit Gebein besäet, dorrend am
Winde.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger zucken,
den Bruder
Seh' ich vom Bruder erdolcht, den Sohn verrathen
vom Vater.
Herrscher seh' ich, wie schlechtes Gewärm, die Völker
zertreten,

Sehe geblendet die Augen des Volks von Heuchlern
und Gauflern,

Sehe den mordenden Stahl gezückt im Namen der
Gotttheit.

Lobern seh' ich den Brand des hundertjährigen
Krieges,

Bartholomäusnacht' erschrecken mich, Pulvercom-
plotte,

Dragonaden und Autodafees. Ich wende mit
Unmuth

Mich von den Gräueln hinweg. Ein schadenfroher
Uriman,

Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein götti-
ger Hornuzd.

Wenig erfreut durch das was geschah, durch
das was geschieht

Weniger noch, kaum hoffend, daß einst das Befre-
geschehn wird,

Schwing' ich empor trostlehzend mich jetzt auf dem
Fittig des Liedes

In der Ideen bezaubertes Land, und das Eden der
Fabel.

Euern Entzückungen lausch' ich, ihr Öbttlichen,
welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn, und die feurige Zunge
gelöst ward,
Daß ihr, was wahr und schön, mit Inbrunst prieset,
und mit Anmuth;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges
erzoget zum Menschen,
Durch das seeleschmelzende Lied den starren Natur-
sohn
Für die Schönheit gewannt, und wieder in strafen-
den Tönnen
An dem entarteten Sohn der Cultur die verschmähte
Natur rächt;
Die ihr am stillen Fluß einst sangt, an der gelb-
lichen Liber,
An den Gestaden des Ionischen Meers, auf den
Bergen von Morven,
Die ihr verherrelicht sodann durch das Lied den Quell
der Bauclyse,
Darnach des Thames Strand, ihn beschämt der
friedliche Avon,

Die ihr noch iht durch den Glanz des Gesangs den
bescheidenen Jmbach
Ueber den Rheinstrom hebt, und den siebenarmigen
Ister;
Send mir, ihr Edlen, begrüßt! Unsterbliche Sänger,
ihr strömt mir
Thränen ins Aug' und Flammen ins Herz. Das
Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger
Wahnsinn
Wehet mich an. Es zerreißt der Flor. Mir enthüllt
sich die Zukunft.
Schau, ein neues Geschlecht, ein bessres, entsteigt
dem Olympos!
Dike richtet, die Hebre. Cirene waltet. Mit
Gleichmuth
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist. In seligem
Bunde
Gatten sich Neigung und Pflicht, es huldigt der
Trieb dem Gedanken,
Zur Nothwendigkeit kehret der Mensch zurück durch
die Freiheit.

Also entfliehn wie Minuten die Stunden mir.
Gänzlich vergess' ich
Ueber des Denkens hohen Genuß und des Dichtens
Entzückung
Jedes gemeinern Geschäfts, und des ernstabmah-
nenden Arztes
Warnender Stimme. Mich würd' am Pult ereilen
der Mittag,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sin-
nenden führte;
Liebreich sorgend die Gattinn, den Gruß zu bringen
der Frühe;
Der Wirthschafter sodann, um wegen der täglichen
Arbeit
Rathes zu pflegen; zunächst des Dorfs Wortführer
und Vorstand,
Um, was gethan, zu berichten, erkundend zugleich,
was zu thun sey.
Dieser nun geht, es folgt ein Anderer, diesem der
Dritte,
Welchen entlassen zu sehn mit Sehnsucht harret
ein Viertes,

Rathes bedürftig der Eine, der andere thätigen
Beistands,

Klagend dieser und jener vertheidigend. Keinem
von allen

Wurde die Gabe der Kürze beschert. Sie tragen
die Nothdurft

Einmal vor; und einmal noch; und schließlich noch
einmal.

Bald auch kommen die Kindlein; es kommt ansehnlich
Allwine,

Um zu warten der Puppen, der niedlichen, die sie
geflüchtet

Auf des Vaters Gemach, wo unter dem schirmen-
den Schreibtisch

Sie sammt Keller und Küche sich angesiedelt mit
Einsicht.

Hier nun wohnt sie und wiegt und facht und ordnet
die Wirthschaft.

Bald auch tritt gar anders gestimmt der sinnige
Gottfried

Ernst und bedächtlg herein, und heischt Bloch,
Buffon, Borowsky,

Oder den theueren Bertuch (wie theuer, kümmert
ihn wenig),

Oder die Reisen zu Wasser und Land, voll prächtiger
Schlösser,

Porzellanener Thürm', und glänzender Menschen-
gesichter.

Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muß sie
ihm geben.

Jene nun dahl't mit den Püppchen, den niedlichen,
lullend und keifend.

Dieser durchblättert das stiebende Buch; und „Vater,
was ist das?“

Ruft er bei jeglichem Blatt. Fürwahr da dichtet
sichs trefflich!

Zimmer noch such' ich zu fahn den oft entschlüpfen-
den Faden;

Da tritt züchtigen Blicks, geführt von der lächelnden
Mutter,

Mein holdseliges Zulchen hereln, und kuppft mich
am Ärmel.

Nieder schau' ich zu schmälen. Des Mägdleins
glänzendes Auge

Triff mir das Herz. Hinsinket der Kiel. Nicht
länger mich haltend,

Lass' ich das unvollendete Blatt, und drücke mit
Inbrunst

Mein süßfallendes Kind an das Herz. Der Ladung
der Mutter

Folgen wir nun, und eilen so Klein als Groß in
den Garten.

Vieles geschmäht wird hier, wenn der Kunst-
verständige Gärtner

Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäb-
chen geschnüret,

Oder den Bug und den Tag zu unbarmherzig ge-
stußt hat ;

Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen
Beeten

Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in
üppiger Fülle.

Höchlich erfreut uns das Grün des namenbildenden
Kresses,

Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochauf-
rankende Erbse,

Höchlich dein brennend Blüthengewind', o indische
Bohne.

Jedliches Beet wird beschaut, und jegliche Pflanze
gemustert,

Jedliche Blume geprüft, die etwa der freundliche
Morgen

Oder die thauende Nacht aufschloß. Mit stillem
Behagen

Hanget das trunkene Aug' an der Ros' aufbersten=
dem Duftkelch,

Oder der Nelke, geplagt von der Blätter drängen=
dem Reichthum.

Dieses friedliche Seyn, das Ruht an den Brüsten
der Mutter,

Dieß Beharren im Schooß des uranfänglichen Eins
dünkt

Sehnsuchtswerther dem Geist, als der Willkühr
stürmisches Treiben.

Aber es naschen die Kleinen indes von des
Stacheldornes

Halbgezeitiger Frucht und von der Johann'sbeer=
staude

Raum erst rdtelnden Träubchen. Zurück von dem
lockenden Buschwerk
Führ' ich die Lieblinge schnell zur Wipp' im Schat-
ten des Birnbaums,
Oder wir lassen sie sanft hinschweben im Stuble der
Schaukel.

Doch, schon schauet die Sonne herab vom
Bogen des Mittags;
Schon auch ladet der Diener zum Mahl. Wir
schmausen vertraulich
Lezt von der köstlichen Milch der eigenen Kühe,
vom Brode,
Das wir gewannen auf eigener Flur, vom Gemüse
der Gärten,
Und von der eigenen Weiber Ertrag. Die fröhli-
chen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmerversiegenderm
Plaudern,
Hüpfen ersättigt sodann alsbald zurück in das
Freie.
Aber der Vater, erschöpft von der Last und Hitze
des Tages,

Wandelt hinauf in das stille Gemach, um im schwel-
lenden Polster

Wenig Minuten zu ruhn. Als bald umgaukelt der
Bilder

Lustiges Volk mich links und rechts. Gleich stüßern-
den Schlossen,

Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmel-
zen doch endlich

In Ein dämmerndes Grau. Das Bewußtseyn
schwindet. Umfängen

Hält mit freundlichem Arm mich süße Betäubung.
Erwacht dann

Fühl' ich jeglichen Nerv gestrafft, sammt jeglicher
Fiber.

Wiederum seh' ich mich nun zum zierlich ge-
formten Schreibtisch,

Welchen der Freund mir verehrt ohnlängst zum hei-
ligen Christe,

Sich erbarmend der Noth des Autors, welchen bis
dahin

Auf dem beschränkteren Pult umstarrt die Papier
und die Bücher,

Die er umhergehäuft, ein unbehülftliches
Chaos.

Foliobände, die kaum der Arm hebt, buckelbe-
schlagne,

Tüchtig beleibte Quartanten dazu, herauf von dem
Estrich

Bis an die Brüstung gethürmt, verbauten die Sonn'
und die Luft ihm.

Solcher Noth sich erbarmend, verkehrte der Schöne
und Gute

Mir zum heiligen Christ ohnlängst den staatlichen
Schreibtisch,

Welchen, belehrt von ihm, der Kunstverständige
Schreiner

Zierlich und tüchtig erbaut und mit schimmerndem
Welsch bemahlt hat.

Mit Auszügen versah er das Kunstwerk; manche
der Fächer

Schuf er, zu sondern bedacht die wohlgeordneten
Schriften.

Auf dem geräumigen Blatt ruht schiefablaufend
die Fläche,

Welche die schreibende Hand empfängt; zur Scho-
nung des Auges
Ward sie gekleidet in grünes Gewand. Zur Rech-
ten und Linken
Prangen auf schöngeformten Gerüsten die Globen
von Arel.
Drüben glänzen in Reich und Glied Britanniens
Weise,
Roma's Lehrer und ihr, der heiligen Hellas
Herosen.
Solche Männer im Aug', entflammt durch solcherlei
Muster,
Setz' ich mich heiteren Muths, versuchend das Blatt
zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der
Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft; denn
hadern zu wollen
Mit dem Genius, frommt nicht; er naht und flieht
nach Belieben.
Wieder vertief' ich mich nun in der Arbeit
Freuden und Mühen;

Wenige Stunden doch nur; denn schon den Westen
beschreitend,

Sendet die Sonn' unendliche Gluth sammt blendendem
Licht mir

In das Gemach. Ihr wehrt umsonst der wehende
Vorhang.

Ungern zwar, doch räum' ich der strengen den
glühenden Wabplatz,

Flüchte, das Buch in der Hand, in der Lauben
dichtest' und kühlste,

Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanien=
wipfel,

Oder ins nordliche kühle Gemach, wo in schimmern=
den Reih'n mir

Prangen die Reynolds und Weste, die Rafael,
Guido, Mengert,

Deren lebendigen Reiz die griffelfundigen
Meister

Nachzuprägen gewagt auf dem Erz mit Fleiß und
mit Einsicht.

Aber schon hallet vom Thurm herab dumpf=
brummend die Betglock',

Welche Erlösung bringt dem fibelbesessenen
Wälkchen.

Erblühen Muthes entwimmelt das lustige Wälkchen
dem Schwitzbad,

Nach dem Vesperbrod lüsternd, und nach der seligen
Freiheit.

Schon auch hüpfet Allwine herbei; bei Küsters
Luifen

Hat sie genäht und gestrickt, im Campe gelesen und
Salzmann.

Water, so spricht sie, das Wetter ist schön, auch
wird es schon kühler.

Wollen wir nicht ausfahren ein wenig? Führt es
so schön doch

Längs des Gestades sich hin nach Goor und Bitt
und Arkona.

Also die Kleine, und schnell wird Rathes ge-
pflegt und beschlossen,

Nicht zu fahren nach Goor, nach Bitt, und nicht
nach Arkona,

Weil es zu spät zur ferneren Fahrt; wohl aber zur
Strand Schlucht,

Wo es so lieblich sich ruht im Gesicht des Meers
und des Himmels.

Rudger nun wird entboten, der rüstige Kut-
scher. Es wird ihm
Angeedeutet, in Eil den neuen holsteinischen
Wagen
Anzuspannen; und willig gehorcht der rüstige
Kutscher.

Aber, so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende
Hausfrau,

Aber bei Leibe nur nicht den scharrenden Rappen
genommen,

Oder den brausenden Adler! Die Thiere gebehden
sich gräulich.

Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eigenem
Belieben.

Eilig uun werden zusammengesucht die Hür
und die Flöre.

Manches noch hat zu rüsten die Hausfrau, hat noch
die Nachtkost

Anzuordnen, sodann dem durstenden Gärtner das
Schlückchen

Zuguspenden, dem sinken Georg, dem muthigen
Buslaf

Auch dem Fochen, der vieles ersinnt, die Wesper-
erquickung.

Angesprengt kommt Rudger indef. Rings
stieben die Funken,

Und das erschütterte Pflaster erdröhnt. Die sorgende
Mutter

Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige
Butterschnitte,

Wiel noch mahnend zugleich, ehrbar zu fahren
und langsam.

Lächelnd nicket der Schalk, und thut nach eigener
Beliebung.

Endlich nun sitzen wir ein. Im Hintergrunde
des Wagens

Ruh'n die Eltern bequem, auf wohlgepolsterter
Rückbank

Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt praf-
selnd und schmetternd

Rudger mit uns wie im Sturm dahin. Dem wacke-
ren Kutscher

Stemt es, zu zeigen den Leuten, daß er verstehe
das Handwerk.

Aber die Mutter umfaßt die Lieblinge, sorgender
Angst voll.

Zitternd auch schmiegt sich Alwine an sie. Der
raschen Bewegung

Freut sich der Bruder indes, und erstaunt sieht
Julie rückwärts

Rennen die Häuser und Bäume; ja selbst die Kirch'
und den Kirchturm.

Also stauben wir hin durch des Pfarrdorfs
ländliche Gassen;

Rechts und links stehn grüßend am Wege die freund-
lichen Nachbarn;

Aber nur kaum vergdnnt der fürbasteilende
Mudger,

Zu erwidern den traulichen Gruß. Umsonst ist die
Mahnung,

Bis wir das Blachfeld draußen erreicht. Woh nun
an beliebet es,

Im bescheidenen Trott gemach uns weiter zu
führen.

Welche Wonne nunmehr, zu schaun, fernhin
auf dem Blachfeld,
Rings die Gebreite des Korns! zu schaun der
wuchernden Gerste
Grünlich schimmernde Flut, und den weißhinwogen-
den Roggen,
Sammt dem lichtblau blühenden Flachs, und der
Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Lust, sobald wir die Höhe ge-
wonnen,
Anguschauen des Meers lebendig wogende
Bläue!
Heiliges Meer, Emblem des Erhabenen, treuester
Spiegel
Unauschöpflicher Kraft und unauflöschlicher
Milde;
Nimmer zu schaun vermag ich dein majestätisches
Ausruhn,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden
Wasser,
Ohne daß mir das Herz erschwillt, daß Schauer
mich anwehn,

Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir
ausfüllt!

Rechts ab lenken wir nun aus der überfergat-
tenden Straße

An das Gestade der See. Da thürmt schon, siehe!
der Hünen

Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit Tapfern
aus Steinen,

Welche beschämen den Fels, auf dem der eiserne
Saar steht.

Ausjustetgen geliebt es allhie. Es werden mit
Vorsicht

Aus dem Wagen gehoben die freudejauchzenden
Kleinen.

Längs nun wandeln wir hin am Saum des gethürm-
ten Gestades,

Schauen mit schauernder Lust hinab in die schwin-
delnde Tiefe,

Schauen hinüber den Golf nach Jasmunds Riesen-
gestaden,

Klimmen behutsam sodann auf schmalhinschlängel-
dem Pfade

Eine der Schlüchte hinab zum Kieselgepflasterten
Meerstrand.

Höchlich ergötzt die Kleinen, wiewol auf dem glat-
ten Gerölle

Oft ausgleitend, zu sammeln, was ans Gestade die
Flut warf,

Bernsteinbröckchen und Schalen der Muscheln und
glänzende Kiesel.

Raum zu fassen vermögen den Fund die Taschen
und Tücher.

Sinnend ruhet indes die Mutter auf einem der
Quarze,

Welcher dem Ufer entglitt, als die Luft erlaut' und
der Schnee schmolz;

Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen
Glases

Emsig erforscht die Wunder des Steinreichs, deine
Gebilde,

Niezuergründende Kraft, die du ist den Quarz und
den Feldspat

Innigst zum Ganzen vereinst, und ist das gediegene
Ganze

Launisch wieder zerreibest zum fließenden Sande
der Dünen;
Die du das Trockne bewölkst mit undurchdringlicher
Waldnacht,
Dann den begrabenen Wald verfohlst im Bette des
Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten ver-
dichtest,
Dann des Schaalthiers Gallert zum funkenstrühenden
Kiesel;
Die du wölbest im Schooß des Gebürgs krystallene
Grotten,
Kunstreich sodann den Basalt zu Rotunden thürmst
und zum Prachtdom;
Solcher Wunder gedenk, durchspäh' ich das bunte
Geschlebe,
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten
Planeten,
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden
gewandelt,
Manchen Ruin und Rest, der, stumm zwar, spricht
von der Urzeit,

Wo noch Lectonia war, und die längstversunkne
Atlantis.

Aber es eilet die Sonn' indesß hinab zu dem
Flutbett;

Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe
Gestade

Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saum des zer-
rissnen Gestades

Sitzen wir nieder, des Ausruhns froh nach solcher
Ermüdung;

Schauen mit schauernder Luft hinab in die schwin-
delnde Tiefe,

Sehn auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen
Seehund,

Sehn mit der Woge das Volk der Mädchen steigen
und sinken,

Sehen im nichtigen Kahn sich schaukeln den Fischer
der Witte,

Während am Horizont manch weißliches Segel da-
hinwält.

Schneller schon eilet die Sonne hinunter den west-
lichen Bogen,

Heimverlangend schon scharret der Heß und wiehert
der Sternberg;

Manches der Pfeischn bereits erlosch dem rüstigen
Rudger;

Ist nun wird, was der Strand uns beschied, ge-
packt in den Wagen;

Ist auch die Kleinen mit Fleiß. Hin rollen wir.
Weder des Zurufs,

Noch der Geißel bedarf es, zu spornen die Renner
zur Heimfahrt.

Auch ist bald vollbracht die Fahrt. Der länd-
liche Flecken

Nimmt uns auf, und bald die traulich winkende
Wohnung.

Unser harret am Heß die fromme Sophie,
geleitet

Von dem behenden Achill und dem freundlichwedeln-
den Hector.

Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl bereitet.
Die Seelust

Reizet den Gaumen. Wie mundet den Heimge-
kommenen die Nachkost!

Wie den Kindlein die liebliche Milch, die vieles
noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Ebentheuern
der Reise.

Und nun gehet zu Gott die Sonn'. Es gin-
gen die Vöglein
Schon zu Nester, zu Nester die jüngsten und zärtlichsten
Kindlein.

Julie liegt schon, die Holde, und schläft im schwe-
benden Bettchen.

Nieder gebeugt hat bleiern der Schlaf den wackeren
Gottfried

Ueber die Polster des Sofa. Noch sitzt in der Kühle
des Abends

Unter den Bäumen bei mir vertraulich plaudernd
Ulwine.

Vater, beginnt sie, die Milch ist geseiht, gesahnt
sind die Schalen.

Fertig ist Mutter. Wie, wenn wir ist noch ein
wenig spazierten

Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spaziert sich
so traulich im Dunkeln!

und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschat-
teten Kirchhof
Wallen wir schauernd entlang. Rings thaut der
Rasen der Gräber.
Ueber den türkischen Koff wird sorglich die Kleine
gehoben;
Und nun wandeln wir auf und ab in den ländlichen
Gassen,
Von den behenden Achill umbellt und dem freund-
lichen Hector.
Mancher der ehrsamten Hüttnen, der treulich die
Lasten des Tags trug,
Sitzt in der Thür, sich freuend der Pfeif' und der
tummelnden Knaben,
Welche noch rastlos schnellen den Ball und jagen
den Dritten.
Rechts und links wird jeder begrüßt gar freundlich;
mit jedem
Wird so rechts als links gekost manch trauliches
Wörtchen,
Manche der friedlichen Hütten besucht; die schlum-
mernden Kindlein

Werden beaugt und höchlich gelobt; des niedlichen
Gärtchens

Pflanzungen werden besehn und über die Maßen
gepriesen.

Aber wenn dunkler nun wird die Welt, und stiller
der Flecken,

Wenn nun schmärend die Mutter die tummelnden
Kleinen hereinrief,

Auch nach erloschenem Pfeifchen der Vater schlafend
ins Haus wankt,

Berne sitzen wir dann an des Dorfsteichs Rand auf
den Bänken,

Welche der Wagner zersägt, bedacht bei Zetten
auf Vorrath.

Hier nun sehn wir den Himmel sich spiegeln im
Wasser des Dorfsteichs,

Sehen wie nach und nach im Dorf auslöschten die
Lichtlein,

Hören die Mütter in Schlaf einlullen die girrenden
Kindlein,

Während den Abendgesang anstimmt lobpreisend
die Wittib.

Dunkler wird es und stiller um uns; und stiller
wir selber;

Endlich beginnt es der Kleinen zu graun. Wie wird
es so Nacht iht,

Spricht sie, ich dächte, wir gingen! Wir folgen der
Wahnung des Mägdleins,

Und indem wir gemach uns nah'n der Pforte des
Kirchhofs:

Seht doch, ruft sie, es brennt! Betroffen: Blick'n
wir um uns;

Siehe da steigt empor an des Aufgangs fernstem
Saume

Groß, hoch, heilig, erhaben, der melancholische
Vollmond;

Flammen sprüh'n durch das Laub der Kirchhofspap-
peln. Vervielfacht

Flittert die Flamme zurück von den Bogenfenstern
der Kirche.

Stiller noch wird es um uns, und stiller in uns.
Mit Tieffinn

Wandeln wir zwischen den Gräbern des mondum-
dämmerten Kirchhofs,

Stehn nunmehr an der Pforte des eigenen Gartens,
gelangen.

Durch den Garten sofort in die friedenathmende
Wohnung,

Wo rings Dunkelheit herrscht, und wehmuthweckende
Stille.

Leb- und leer ist jedes Gemach. Auf dem Flur,
auf dem Vorplatz,

Rings auf dem räumigen Hof, und draußen auf
Feldern und Weiden

Waltet die heilige Nacht. Bei des Wachsstocks
wankendem Schimmer

Legt Alwine sich schlafen. Es ruht in Mitten der
Kindelein

Von der Birttschaft Lassen erschöpft leisathmend
die Mutter.

Aber ich trete noch einmal hinaus in die
Nacht und das Schweigen,
Wandle gedankenvoll umher in den Schatten des
Gartens,

Während der Mond die Bäume durchstrahlt, und
fern aus dem Abend,

Einer Vergangenheit gleich, das Spatroth blasser
heraufstrahlt.

Dann umschatten mich Bilder voll Ernst, die Bilder
der Tage,

Welche dahin sind, Bilder der abgeblüheten
Jugend.

Ich gedenke der Freunde, der Ferneren, welche mit
mir einst

Dämmern gesehn die Nacht, die uns in erhabnen
Gesprächen

Und noch erhabnerem Schweigen dahinlag. Eurer
auch denk' ich,

Nimmergesehne und Nimmerzusehende, die ihr aus
Deutschlands

Hundert Gauen zum öftern willkommne Kunde mir
sandtet,

Daß ihr mich kennt und mich liebt! Auch der Ent-
schlafenen denk' ich,

Deren Maale der Mond bestrahlt! Dein denk' ich
vor allen,

Abnungvoller Arist, und dein, tiefühlende
Alma!

Ruht sanft, wo ihr auch ruht, ihr Frühverschwon-
denen! Leicht sey
Euch die Erd' und gewünscht das Nu, in dem ihr
erwachtet!
Auch der Stunde gedenk' ich, der unausweichlichen,
Letzten,
Welche auch mich bereinst abrufft von dem irdischen
Schauplatz.
Glücklich, findet sie mich mit Kraft und Eifer das
Werk thun
Des, der mich sandte! Denn viel wird dem ver-
trauet und Großes,
Welcher getreu haushielt mit Wenigem. Sehen der
Städte
Burden dem Wackern verleiht, der ihrer fünfse
gewonnen,
Sieben dem nächsten, und drei dem Folgenden.
Aber verbannt ward
In der Vergessenheit Nacht, der nichts erstrebt noch
erworben.
Solcher Betrachtungen voll, durchwandl' ich das
wachsende Nachtgraun.

Auf schaut lechzend das Auge zum sternbesäeten
Himmel;

Siehe, da seh ich sie funkeln die Stadt voll Glanzes
des Herrn Herrn,

Funkeln die Schloßer umher, die fünf und sieben
und zehen,

Funkeln die tausendmaltausend, womit die redlichen
Diener

Zu belehnen verbiess der oberste Grund- und Lehn-
herr!

Solche Betrachtungen nährend, gestärkt durch solcher-
lei Hoffnung,

Kehr' ich zurück nunmehr aus dem frischerhauchenden
Nachtkül,

In mein mondumdämmert Gemach. Die Wolke
des Schlummers

Senket sich nieder und schließt mir leisesäuselnd die
Augen.

Also, ihr Freunde, verfließt einförmig zwar
und geräuschlos

Euerm Freunde das Leben, doch müßig weder noch
fruchtlos,

Zwischen belohnenden Mühen getheilt und reinen
Genüssen.

Also, dafern es dem Gott geliebt, verflieg' es noch
ferner!

Fliehet ihr Horen dahin! und müsse der Flie-
henden Keine
Weinenden Auges ins Herz mir drücken den Stachel
der Reue!

Fliehet ihr Horen dahin! und müsse die
jüngst' und schönste,
Engelhold und bräutlich geschmückt, mit duftender
Palme
Kühlung dem Scheidenden wehn, und sanft ihm
schließen das Auge!

Das Lied des Bundes.

Nina, reiche mir die Rechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland!
Durch der Erde Distelfade
Bis zum finstern Grabgestade
Leite mich an sanfter Hand!

Doch, nicht lauter nächtlich Grauen
Decket unsrer Wallfahrt Auen;
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer
Wechseln stets auf Gottes Welt.

Alle Freuden, die uns sprießen,
Wollen wir mit Dank genießen,
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Erbslung, die uns lächelt,
Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süßer Frühe
Wollen wir zu neuer Mühe
Muthig und getrost erstehn;
Mit des Spatrotths linder Kühle
Soll uns nach der Müß' und Schwüle
Wohlverdiente Ruh' umwehn!

Ferner Stürme dumpfes Rollen,
Aufgewühlter Wogen Grollen,
Dämpfe, Freundinn, deine Huld!
Reste meiner Feuerjugend
Zähme deine stille Tugend,
Deine siegende Geduld!

Sorgsam will ich meine Freuden
Mit dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die dir naht.
Männlich will ich dich beschirmen,
Will in Ungestüm und Stürmen
Dich mit festem Arm umfahn.

Wann erdonnern alle Festen,
Wann erblihen Ost und Westen,
Halte fest dich, fest an mich!
Pole schwancken, Ugen splittern,
Erden taumeln, Himmel schütterern;
Meine Rechte stühet dich.

Gottes Rechte meine Rechte!
Unbesiegte, niegeschwächte,
Heil'ge Kraft, Religion;
Weibe, Himmelsbotinn, weihe
Mich und meine Vielgetrene
Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Mit der leuchtenden Egidien
Sichre unsrer Tage Frieden,
Läut're jede Leidenschaft!
Schatt' uns in der Mittagschwüle,
Wärm' uns in der Winterkühle,
Rüß' uns mit Heroenkraft!

In des Daseyns furchtbarn Engen,
Wo uns Welt und Schicksal drängen,
Schwinde deinen weisen Stab!
Zeig' hinauf uns zu den Sternen!
Lehr' uns aufschau'n zu den Fernen,
Die kein Gram erreicht noch Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreißen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Erbsiter lassen,
Alle Schimmer uns erblaffen,
Himmlische, verlaß uns nicht!

Reich uns deine Strahlenrechte!
Leite durch des Hades Mächte
Uns ins helle Vaterland;
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Treue Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand.

A h n u n g.

Schau, das junge Jahr erlau't,
Und der Ströme Grundeis thau't.
Dampfend stehn die Eristen.
Horch, der Turteltauber girrt,
Und der Lerche Brautlied schwirrt
In den mildern Lüften.

Bringt des Frühlings Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee,
Daß mein Herz sich labe.
Wenn das junge Jahr verbleicht,
Streift der Abendwind vielleicht
Ueber meinem Grabe.

Satt des Fesselzwangs, zerreißt
Sein Gespinnst der ew'ge Geist.
Fließt in lauen Wellen
Nicht mein Leben purpurn fort?
Fühl' ich nicht zerschlißt den Ort,
Den die Seufzer schwellen?

Sonne, nie erlahmt dein Schwung!
Ewig frisch und ewig jung
Grüßt du, schöne Erde!
Ueber Land und Wasser schwebt
Gottes Hauch. Das All belebt
Sein erbarmend Werde.

Wir nur, wir, gefärbter Schaum,
Einer Lenznacht nicht'ger Traum,
Kommen und verschwinden.
Raum vom schweren Schlummer wach,
Schaun wir mühsam in den Tag,
Blinzeln und erblinden.

Doch, der dunkle Tropfe sinkt,
Und des lauern Aethers trinkt
Der genes'ne Sieche;
Los des düstern Sarkophags,
Freut sich des entfloren Tags
Die erlöste Psycho.

Bringt des Jahres Erslinge,
Krokos mir und Glockenschnee;
Daß mein Herz sich labe!
Eh des Frühlings Wang' erbleicht,
Triumphirt erlöst vielleicht
Psyche überm Grabe.

Die Lobtenfeier.
Zu Dithoffs Andenken.

Unser Herzens heißes Schmachten,
Unser Geistes rastlos Trachten
Wäre Täuschung, Traum und Trug?
Nein, es lügt nicht unser Ahnen!
Etwas, etwas sind die Manen.
Eins entrinnt dem Aschenkrug.
Dyphus erweichte Proserpinen,
Psyche entschlüpfet Sibitinen.

Heros, der sich uns entschwungen,
Glorreich den Olymp errungen,
Sprich, wo wallst, wo weilst du iht?
Glänzt des Empirdum's Klarheit,

Sprudelt dir der Born der Wahrheit,
Der nur reine Lippen leht?
Hörst du die Sphären selig tönen?
Sonnst dich am Strahl des enthüllt. u Schönen?

Schweb' in nie gemessnen Fernen!
Wandl' auf nie erspähten Sternen!
Dennoch bist du nah uns, nah!
Ewig bleiben dein Gemüthe,
Deine Weisheit, deine Güte,
Deine Frömm' und Lieb' uns nah!
Brünstig hast du geliebt das Schöne;
Redlich gepflegt der Schönheit Ehne!

An der Limmat Kalmusstrande,
In Hesperiens güldnem Lande,
Gülden durch Kunst, Gesang und That;
Von der Nawa bis zur Tiber,
Am Rhodanus wie am Jber
Wogt und braust die edle Saat.
Dunkel bedeckte des Sämanns Namen;
Schoßt und gedeiht nur des Guten Samen!

Schlage begeisternder, Herz, und freier!
Freunde, beginnt die Todtenfeier!
Duftet Horden! Funkl' o Wein!
Brüder, ergreift den kristallinen Becher!
Salbt, des Verdienstes wackre Rächer,
Salbt des Vergötterten heil'gen Stein!
Ewigen Nachruhms Propyläen
Sind der Unsterblichen Mausoläen.

Nein, es lügt nicht unser Schwanen!
Etwas, etwas sind die Manen.
Aufgelöst in nichtigen Dunst,
Mag der träge Stoff zerrinnen!
Höher schwingt sich unser Sinnen,
Unser Lieben, unsre Kunst.
Freund', in der Asche des Sarkophages
Zündet der Blich sich des höhern Tages.

K u n d g e s a n g.

Als die Freunde aus dem Flutentode errettet
waren.

Kurz ist das süße Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Noch blinkt das Blut der Reben;
Noch munden Lied und Ruß.
Drum, Freunde, heut und morgen
Schwingt fröhlich den Pokal!
Verbannt den Schwarm der Sorgen,
Man lebt ja nur einmal.

Chor:

Ach leider nur einmal!
Drum, Freunde, bannt die Sorgen!
Seid fröhlich heut und morgen!
Genießt das Eine Mal!

Die grüne Jugend altet,
Das dunkle Haar wird weiß.
Das heiße Blut erkaltet;
Das Herz gefriert zu Eis!
Das Gestern ist verschlungen,
Das Morgen noch nicht da;
Drum hurtig angeklungen!
Das Ziel ist nur zu nah!

Chor:

Wohl ist das Ziel uns nah!
Das Gestern ist verloren;
Das Morgen ungeboren;
Nur der Moment ist da!

Wem strömt die Flut der Lieder?
Wem tönt der Rundgesang?
Euch meint er, traute Brüder,
Die jüngst die Flut verschlang.
Seht ihr den Spiegel blinken
Des Eises? . . Horch, es kracht.
O weh! o weh! sie sinken.
Ihr Brüder, gute Nacht!

Chor:

Horch! horch! es klirrt! es kracht!
O weh! o weh! sie trinken
Das herbe Salz; sie sinken! .
Ihr Brüder, gute Nacht!

Fahrt wohl, fahrt wohl, ihr Guten!
Das Schicksal bricht den Stab;
Euch deckt der Schooß der Fluten;
Euch birgt das nasse Grab. . .
Doch schau! der Gott gebietet
Dem eisernen Geschick—
Wiemohl es gröllt und wüthet,
Das Meer giebt euch zurück.

Chor:

Triumph! es winkt der Gott!
Willkommen dann ihr Guten!
Willkommen aus den Fluten!
Willkommen aus dem Tod!

Den Freunden zwiefach theuer
Ist der entkommne Freund.
Seid wärmer dann und treuer
Hinfort von uns gemeint!
Was schürzt, was schnürt am engsten
Der Freundschaft heil'ges Band?
Gefahren thun's, die bängsten,
Die man vereint bestand!

Chor:

Woblan denn, Mund auf Mund
Und Herz an Herz geschlossen,
Knüpft, wackre Eidgenossen,
Den heil'gen Freundschaftsbund!

Kurz ist das süße Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Nicht lang', und ach wir schweben
Hinab zum Korytus.

Dem, der bisher uns sparte,
Dem, der vorm herben Tod
Die trauten Brüder wahrte,
Hallelujah dem Gott!

Chor:

Hallelujah dem Gott,
Der unsre Brüder sparte,
Vorm herben Tod sie wahrte!
Hallelujah dem Gott!

Lied der Eilfjährigen.

Eilfmal schon hat mir der Frühling geglänzt;
Es haben mich eilfmal die Rosen bekränzt;
Es schaukelt' und wiegt' auf seidenem Schooß
Die Liebe mich groß.

Mir schwanden die Stunden in lustigem Tanz,
Es umschlang mich die Freude mit blumigem Kranz.
Es hoben nicht Sorgen, es hob nur die Lust
Die knospende Brust.

Von Hüll' und Füll' und Gesundheit umlacht,
Von liebenden Menschen beschirmt und bewacht,
Entfloh mir der Monden gaukelnde Schaar
Leicht, lustig und klar.

Eilfmal nun hat mir der Frühling geglänzt,
Es haben mich eilfmal die Rosen bekränzt.
Schon zerfließt des Morgens dämmerndes Grau
In blinkenden Thau.

Die Jahre der gaukelnden Kindheit sind hin.
Es ziemt dem Mägdelein gehaltnerer Sinn,
Es ziemt ihm vorwärts zu schaun und zurück
Mit ernsterem Blick.

Es schimmert nicht ewig so rosig die Welt,
Es widert uns morgen, was heut' uns gefällt.
Iht weitet die Freude, dann engt der Schmerz
Das wogende Herz.

Es welket der Jugend fröhliches Grün;
Es erblaßt der Wange heller Karmin;
Des Auges Karfunkel wird matt und blind;
Das Leben verrinnt.

Rechtsinnigkeit, Frömmigkeit, kindlicher Sinn,
Geleitet durchs wechselnde Leben mich hin!
O Hoffnung, o Liebe, ihr heiligen Zwei,
Bleibt hold mir und treu!

O Hoffnung, o Liebe, o lauterer Sinn,
Geleitet durchs rinnende Leben mich hin!

Das Leben verrinnt. Der Staub zerstäubt.
Das Göttliche bleibt.

Ein Göttliches hebet des Menschen Brust,
Verhöhnnet den Schmerz und verschmäht die Lust;
Belämpft das Eitle, besiegt den Tod.

In uns ist der Gott!

An die Erstgeborene.

Erstlingstochter heil'ger Liebe,
Unsre Hoffnung, unsre Freude,
Unsrer Augen süße Weide,
Unser liebstes, bestes Gut;
Dich beschwör' ich bei dem Herzen,
Draus du sproßtest, bei den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte,
Bleibe schuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beschämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Kristall der Gletscherquelle,
Noch Golkonda's schönsten Stein.

Wagst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!
Wagst du ewig lautrere Spiegel
Einer lauteren Seele seyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blätter Wespe streifen,
Also streift mit leichtem Schweifen
Durch das Leben froh dein Fuß.
Nie besügle dieser Tritte
Zucht und Maß der Rohheit Sitte,
Nimmer lähme sie die Sorge,
Nie der bleierne Verdruß!

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang vergleich' ich, Traute,
Deiner Stimme Silberschall!
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmolzen,
Feiges Wimmern, dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall!

Holde Tochter, sproß' und schosse
Fröhlich wie die Bins' am Teiche,
Wie die Feldros' im Gesträuche,
Wie der Weizenhalm im Mat.
Über rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schöne Fassung
Einer schönern Seele sey!

Nie von hohlem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trugs umwoben,
Noch vom falschen Wahn verschoben,
Bleibe frommer Einfalt treu;
Feindinn jedes Rollenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Aether klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frei.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,

Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld!

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engern Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt.

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bachanale,
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleisern drehn;
Süßer sey dir, still und leise
In der Deinen traurem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künst'ger Erndten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Strafft ein nie ermattend Trachten;
Unsre Brust erfüllt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseits,
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüthen fallen.
Eine Weile kost und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes Grüne mäht der Schnitter;
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blütenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unsre Julie keimt' und knospte;
Ihre Knospen sind gebrochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lallt' Emil.

Als das junge Jahr erlauchte,
O des Jammers, sank der Traute
Von der Mutter warmen Busen
In des Grabes schauernd kühl.

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Ist noch deine Schwäche stützt.
Einsam durch die Wildnis wanken,
Stablos wirst du niederschwanke,
Wenn dich nicht der Trost der Unschuld,
Und der Unschuld Retter schützt.

Drum beschwör' ich bei dem Frieden
Deiner Zukunft, bei dem Herzen,
Draus du sprosstest, bei den Schmerzen
Jener, welche dich gebar;
Ich beschwöre dich und bitte:
Bleib getreu der schdnern Sitte!
O mein Erstling, o mein Liebling,
Bleibe schuldlos, gut und wahr!

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bitter süßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth, o Mondenblich,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flüstert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt lüde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich wie Geistergruß;
Es weht mich an wie Engelsfuß.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgebilde.
Der Linde graue Scheitel bebt.
Verklärte, himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuß,
O Julie! o Emilius!

Bleibt, Sel'ge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
Durch stumme, leichenvolle Neden.
Bei euch nur walten dämmernd Kühl
Und tiefe Ruh. Drum fahret wohl!
Für heut und morgen fahret wohl!

L e k t e G h r e.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein
bräutliches Bette.

Siehe, sie lächelt so lieb; aber ich opfre
sie dir!

Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die
schönere Schwester;

Neben dem edleren Staub mbge der mindre
verwehn!

Klage um Gottfried Gering *).

Unser Liebling ist gegangen!
Sagt, wo unser Liebling blieb!
Sagt, wohin ihn sein Verlangen,
Seines Herzens Sehnsucht trieb?

Schiff' er in des Südlands Auen?
Zog er in den heiligen Ost?
Laß dich finden, laß dich schauen,
Unser Augen Lust und Trost!

Ach, es fliebt zum blauen Bogen
Unser Klaglied unerhört!
Unser Liebling ist gezogen
In das Land, draus niemand kehrt.

*) Tadellos von Leib und Seele, starb er, sechszehn Jahre alt, im Januar 1814.

Früh ist er gegangen, frühe.
Da die Luft noch kühl und leicht;
Da noch nicht die Schwül' und Mähe
Seiner Locken Gold gebleicht.

Ehe noch der Jahreszeit Strenge
Ihm den schlanken Halm geknickt,
War er aus der Ded' und Enge
In die helle Fern' entrückt.

Schöner Flüchtling, wie so eilig
Bist du unserm Arm entflohn!
Lockte dich das Dreimal Heilig
Um des Dreimal Einen Thron?

Winkten dir die blanken Sterne
In ihr funkelnd Lustrevier?
Neugelten aus blauer Ferne
Freudliche Gestalten dir?

Schallt' aus den azurnen Weiten
Dir der Mutter Schmeichelton?
Sahst du sie die Arme breiten:
„Komm, mein Trauter! Komm, o Sohn!“

Und, o Lust! du bist gekommen!
Und, o Schmerz! du bist nicht hie!
Du wohnst droben bei der Frommen;
Wir, wir Aermsten bleiben hie;

Bleiben hie, um dich zu weinen;
Mahlen uns dein liebes Bild;
Sehn dich oft im Traum' erschelnen,
Engelhold und engelmild.

Doch, so Bild als Traum zerschwindet,
Und das wunde Auge wacht,
Von der Thränen Salz erblindet.
Gute Nacht dann! gute Nacht!

Schlaf in deiner dunkeln Kammer,
Trauter Schläfer, schlafe wohl!
Kaste, bis des Lebens Kammer
Nimmer dich erreichen soll.

Bis der Tage Tag sich röhret,
Schlummr' in deiner Väter Gruft;
Bis das ew'ge Frühroth sibtet;
Bis, der für dich starb, dir ruft!

Der den Jüngling Nain's weckte,
Der Jairus Tochter rief,
Der die Hand erbarmend streckte
Zu dem Freund, der ihm entschlief;

Der dem Tod die Macht genommen,
Der das Leben wiederbracht,
Jesus Christus, traun! wird kommen!
Du entsteigst dem dunkeln Schacht,

Prangst wie sonst im Chor der Brüder,
Schreitest stattlich durch die Reihn.
Flüchtling, haben wir dich wieder?
Du bist unser! Wir sind dein!

All vereint nun, fest verbunden,
Sinken wir an Jesu Herz;
Und es schließen sich die Wunden,
Und es heilt des Scheidens Schmerz.

Erinnerungen.

Auf dem Gipfel des Rugard.

1802.

Einmal noch, Berg der Berge,
Ersteig' ich deinen Hort.
Die Kebla sucht der Beter;
Die Nadel sucht den Nord;
Es sucht, wem Sturm und Woge
Das Schiff zerbrach, den Strand,
Wo er das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand.

Schon liegt schön hingegossen
Um mich das traute Land,
Wo ich das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand.

Mein Tnian, mein Tona,
Stets sey der Gott dir hold!
Und stets von deinem Dichter
Dir Lieb' und Lied gezollt!

Sieh da, im Kranz der Hügel,
Getaucht in Abendgluth,
Des Rugard stille Tochter,
Die Stadt so lieb und gut!
Es bleicht sich mir die Locke;
Schon matter schlägt das Herz;
Doch ewig weckt dein Anblick,
O Stadt, mir Lust und Schmerz.

Erkenn' ich euch, ihr Wälder,
Wo ich im Mondenbliß
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Wälder Boldewig?
Wie oft hat eure Schatten
Die Muse mir verklärt,
Und mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt!

Seh' ich nicht fern in Süden:
Der Granz Berge blau'n?
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Grawn,
Im Rund der Hünenmaale,
Wo Hirsch und Hindinn häpft,
Da sind dem Lebenstrunknen
Der Monden viel entschlüpft.

Wo glänzen deine Wellen,
Friedsel'ger Karow See;
In dessen Kalmusufern
Ich sinnend wandelte;
Wo ich der Hellas Weisen,
Und Kona's Barden las;
Und, lauschend ihrem Liebe,
Von jedem Harm genas.

Wo säuseln deine Pappeln,
Harmloses Casnewiz.
In dessen stillen Gründen,
Der Unschuld liebem Sitz,

Ein blüdes Mägdlein sproßte,
Das schüchtern mich umschlang,
Bereit mir zu verschönern
Den rauhen Lebensgang!

Was ist's, das fern im Osten
Den Kamm so trotzig hebt?
Es lockt und reizt und schreckt.
Der Wandrer naht und bebt.
Ja Jasmund, deine Wunder,
Dein Hain, dein See, dein Herd,
Dein hohes Stubbenkammer
Sind unsers Preises werth.

Doch würdig gleicher Preise
Ist traun! dein Schwesterland,
Wo ich das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand;
Land, das mit stillem Zauber
Den Sturm der Brust beschwört,
Hab' ihn der Reid des Schicksals,
Der Menschen Lück' empört:

Sey mir gegrüßt im Liebe,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte walten
An deinem hden Strand.
In deinen Uferschründen
Wohnt namenlose Ruh;
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht uns vertraulich zu.

Dort, wo umschäumt Arkona
Die Brust den Bogen beut,
Schaut glanzberauscht das Auge
In die Unendlichkeit.
Es späht in Ost und Westen,
In Süd und Nord der Blick,
Und späht umsonst. Nicht draußen,
Nur drinnen wohnt das Glück.

Dort, wo am flachen Strande
Die Welle sterbend ächzt,
Lustwandelt, die ich meine,
Und staunt, und sinnt, und lechzt.

Kühlt, Meise, ihr die Wange
Mit leisem Geisterfuß!
Rauscht rascher, rege Wellen;
Bringt ihr des Freundes Gruß!

Dort, wo aus Eypenwipfeln
Begeisterung niederbrauß,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süße Schwermuth haust;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erwünschter Ruh;
Dort schließt mir einst die Wimper
Der Horen schönste zu.

Doch sieh! der Tag ist nieder.
Die Sonne sank ins Meer.
Mattdämmernd sehn die Fernen;
Die Luft haucht feucht und schwer.
Zerrigne Wolken trüben
Des Himmelsbogens Blau;
Und Luft und Land und Wasser
Hüllt Ein farbloses Grau.

O Insel meiner Liebe,
Erwünschtes Ziel der Müh'n,
Mein Linian, mein Jona,
Wagst du gedeihn und blühen!
Wagst du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühen,
Und in verjüngter Schöne
Aus Schlack' und Asch' erblühen!

A t l a n t i s.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis blauem Schooß
Die Heroen seltsam wohnen,
Harmlos, müßlos, wandellos;
Heimath unbescholtner Liebe;
Freistatt, die kein Zwist entweicht;
Wo sich nimmer mit dem Triebe
Störrig das Gesetz entweicht;
Wo sich schließen alle Wunden,
Jede Quetschung sich vernarbt;
Hab' ich Insel dich gefunden,
Wo nicht Sinn noch Seele darbt?

Welche Kühle, welche Frische
In der balsamreichen Luft!
Welches Säufeln im Gebüsch!
Welches Hauchen! welch ein Duft!
Murmelnd durch beblümete Matten,
Schlängelt sich des Bachs Krystall;
Rings erklingt aus grünen Schatten
Wachtelschlag und Drosselschall.
Wahrlich, dieses Aethers Schimmer
Wiblte nie des Nebels Grau.
Nimmer trübten Stürme, nimmer
Dieser Fluten spiegelnd Blau.

Schmeichellüfte, lau und linde,
Lullen Sinn und Seel' in Raft;
Und dem Aug' entrollt die Binde,
Und vom Nacken sinkt die Last.
In dem reinen Elements
Wibbet mächt'ger sich die Brust.
Aus dem labenden Nepenthe
Schlürft der Geist Dämonenluft.

Jedes Kummers wird vergessen;
Jeder Sorge Dunst verfliegt:
Alle Schranke ward durchmessen,
Und das Kleinod ist erstegt.

Höher schlägt das Herz und freier,
Wer den schwülen Kampf bestand.
Wahrheit lüpf den Volkenschleier;
Schönheit löst ihr Duftgewand.
Jedes Dunkel ist gelichtet,
Gar zerflattert Trug und Wahn.
Jede Zwietracht ward geschlichtet,
Jeder Hader abgethan.
In den Frohsinn leichter Jugend
Klingt nicht miß des Alters Harm;
Und der Wollust sinkt die Jugend
Traulich in den Schwesterarm.

Traum! der Schönheit Heiligthume
Habt kein Feind des Erebus;
Des Genusses harte Blume
Knickt nicht hier der Ueberdruß;

Nie wird Wehmuth hier zur Schwermuth,
Das Entzücken nie zur Pein;
Nie verfälscht der Reue Wermuth
Unsrer Freuden edlen Wehn.
Nein, die Frucht der Hesperiden
Hütet hier kein Höllehund;
Und die furchtbarn Eumeniden
Schuen den geweihten Grund.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis sel'gem Schooß
Die Heroen ewig wohnen
Harmlos, mühlos, wandellos:
Heimath unbescholtner Triebe,
Barter Sehnsucht Zufluchtort,
Freistatt achterklärter Liebe,
Süßer Ruhe sicherer Port;
Insel, die kein Hannon kannte,
Kein Nearchos uns genannt,
Gottgeliebte Itakante,
Selig, wer dich ahnt' und fand!

Der Schwan.

E i n G e s i c h t.

Epilog.

Ich ging der Warne schönbeblühten Strand
Entlang. Wie duftet es! Wie funkelte
Das blumige Gestad' im sanften Strahl
Der Abendsonne! Rechts beschattet' ihn
Der stimmenvolle Hain; ihn säumte links
Das Gold des Weizens. Droben wölbte sich,
Rein ausgeheitert durch des Eurus Hauch,
Der ewge Himmel, spiegelte sich treu
Mit jedem Purpurwölkchen, das empor
Aus Westen flattert, in der reinen Flut.
So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust

In einer Menschenseele, die noch rein,
Noch sonder Falsch und gut und redlich ist.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
Von Kalmus rings umduftet. Gottes Hauch
Umsauft mich. Da rudert' aus dem Schilf
Langsam, mit Anstand, Adel, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Hochmuths bar,
Hervor ein königlicher Schwan. Er war
Weiß angethan, so blendend weiß, als sey
Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
Des Meers geblasen. Einsam rudert' er
Und ernst daher; sein melancholisch Haupt
Hinabgesenkt auf seine Brust. So fand
Ich Agnes einst, das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwannenbrust
Von süßer Sorge Last hinabgeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher;
Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
Tiefkreisend auf ihr Nest im Welzenschlag;
Und Gottes Obem hauchte leiser. Horch!

Da weht' es, süß, wie Liebeslispel weht,
Und seeleschmelzend, wie ein Sterbelied,
Das Heil'ge singen, über Strom und Flur.
Ich schmolz in süße Wehmuth. Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
In ahnungsvolle Träumerei. Ich sah,
Ich hörte Mütter, die, dem Grabe nah,
Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfrau'n, die zu ewiger Reinigkeit
Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
Die Lippen auf Lippen ihren Lebensgeist
Ins All der Lieb' aushauchten sehnsvoll.
So dünkt' es mir; so klang dem Staunenden
Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Stauner, lauschete,
Und wagte kaum zu athmen; ihn verdroß
Des Liedes schwächsten Laut zu missen. Schau!
Da stieg ein Schwarm von Geiern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibitz, und was sonst
Unreinen Viehs im blauen Aether schwimmt,

Lautkreischend in die Luft. Den klaren Tag
Verdunkelte der Schwarm; des Schwarms Ge-
kreisch,
Sein Rufen, Krächzen, Klappern, überschrie
Des schönen Sängers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist; unmutbig
schwoll

Das Herz im Busen mir, daß ungestraft
Der dummen Klaffer freches Hohngeschrei
Das heilige Lied verschrie; daß dem Bezücht
Der geistigen Eunuchen, die, entmannt
In Mutterleibe schon, dem Genius,
Des Genius göttlichsten Ausblipungen
Haß und Verfolgung schwuren, daß der Brut
Ihr altarschändend, gottverläugnend Thun
Auch auf Momente nur frommt' und gedieh.
Ich irrte entlang den blumenvollen Strand,
Ertrat Viole und Bergisgmeinnicht,
Entraufte' erkürnt dem wilden Rosenstrauch
Sein grünes Haar und streut' es in den Wind.

Nicht so der Schwan. Er schwieg und fuhr den
Strom

Hinunter in des Selbstbewußtseyns Ruh.
Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
f Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Deß grollten ärger noch die Frevlenden,
Und neue Bosheit keimt' und wuchs und reift'
Im Hui in ihrer neidgeschwellten Brust.
Sie brausten stürmisch zum verwandten Roth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belasteten Schweif, Schnabel, Schwing' und
Krahl'

Mit ekelhafter Beute, rauschten schwer
Beladen auf, umstürmten links und rechts
Den silberweißen Schwan, und schüttelten
Und flatschten wüsten Schmutz (wie aus der Ess'
Ein schwarzer Brodem wirbelnd rings die Luft
Verdunkelt) nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand.

Die Lilienweiße der gewölbten Brust,
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Entfaltet, wie durch Lück' ein schön Gesicht,
Entabelt, wie ein Herz durch Bosheit wird.

Und heißer noch ergrimmt' ich, tiefer noch
Befränkt, daß so verächtliches Gezucht,
Zufrieden nicht, des Sängers hohes Lied
Nuchlos verhöhnt zu haben, frecher ist,
Auch seinen Leumund, seiner Sitten Zucht,
Den lautern Sinn, das tadellose Thun,
Des Geistes Einfalt und Rechtschaffenheit,
Dreißt zu begehren keinen Anstand nahm.
Entrüstet wandelt' ich den Strand entlang:
Ich schauet' auf zum amethystnen Dom,
Ich nahm zum Zeugen solcher Ungebühr
Ihn, der das heil'ge Lied dem Menschen gab
Zu Trost in seinen Mühen, ihn, der selbst
Rein, schuldlos, makelbar, des Reinen nur
Sich annimmt, abhold allem Trug und Schmutz.
Es fehlte wenig und ich forderte
Heraus den Gott im rohen Ungestüm,

Zurück zu schleudern die verruchte Brut
In ihr Geflüst, zu rein'gen Licht und Luft
Von ihrer Gegenwart Vorwurf und Qual.

Nicht so der Schwan. Groß schwieg er, tauchte
schnell

Hinunter in die Flut, verzog in ihr
Von Athemzug zu Athemzug, und sieh!
Nur schimmernder, nur heller noch denn vor
Entstieg er dem Gewässer. Weggespührt
War jeder Makel, jedes Schmutzes Spur.
Die dummen Reider sahn ihn, rauschten auf
In ihrer Ohnmacht knirschendem Gefühl,
Und flohn zum Aas' im nächsten Thal zurück.
Der Vogel Gottes aber schwamm getrost
Ernst, würdig, majestätisch, anstands voll,
Doch alles Dünkels, aller Hoffart bar
Hinab die blauen Fluten. Ungewehrt
Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
Des Tags umgoldet, rudert' er den Strom
Einsam hinab. Sein melanchollisch Lied

Durchwallte feirlicher den dunkeln Forst,
Und stillte siegend mein empdrtes Herz.

Erweicht, beschämt, genesen jeder Qual,
Stand ich erröthend, wie der ferne West,
Und thranend wie zunächst der Rosenbusch
Im Abendthau. Unsterblicher Gesang!
Rief ich begeistert aus, zu dämpfen dich,
Wie zu vermaillgen des Sängers Ruf,
Versucht umsonst der Neider dumme Wuth,
Umsonst des Sykophanten Hohngeschrei.
Sein Grimm verschraubt und ihr Geschrei er-
stummt.

Du aber, heil'ges Lied, des Gottes voll,
Ebnst nieder zu den Enkeln, rührst, entzückst,
Und nennst des Sängers Namen, der vorlängst
Verschwunden, der gerechtern Aferwelt.

O süße Gabe! rief ich inbrunstvoll
Und sehnsuchtvoll, des Liebes Gabe sey
Gewährt mir für das Leben! Deftter noch
Heb' aus der Wirklichkeit beschränktem Kreis,

Heb' über alles, was den Sinn verwirrt
Und ängstiget den Geist, den Strebenden
Hinüber in der Dichtung güldnes Land,
Das Land der Fabel und des Ideals!

O süße Gabe! rief ich, tiefer noch
Erschüttert. Ruhig sank und großgeangt
Die Sonne nieder. Feiernd lag umher
Der Wald, die Flur, der Strand. Der Klaff

Fluß

Glitt purpurfarbig zwischen Blumen hin.
Froh der Erscheinungen, von Licht und Glanz
Durchstrahlt mein Innerstes, leif' angehaucht
Von ungeborner Lieder lindem Wehn,
Schied ich erweicht von dannen und erstarrt.